

# Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



# Der Bote aus dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Bergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

## Wie siehts aus in der Welt.

### Die Wahlrechtsvorlage

Die monatlang den Politikern Anlaß zu großen oder kleinen Reden gab, den Zeitungen genügend Stoff brachte und das Publikum ständig in Atem hielt, ist gescheitert. Das Abgeordnetenhaus hat den Beschlüssen des Herrenhauses die Zustimmung verweigert; die Regierung ließ erklären, daß sie auf die Weiterberatung des Gesetzes keinen Wert lege. Hierdurch waren die Abänderungsanträge der einzelnen Parteien gegenstandslos geworden.

Die Wahlrechtsvorlage befriedigte keine Partei und bei einer Annahme hätten die unterlegenen Parteien bitter böse Worte gegen die Sieger geschleudert. Heute haben sich die Parteien nicht viel vorzumerken, wenn sie sich in ihren Parteiparolen noch so sehr als Retter der Volkseehre brüsten; sie mangeln alle des Ruhmes.

Und alle haben zunächst daran gedacht, ihre numerische Stärke und die günstigen Voraussetzungen für eine Wiederwahl durch gewisse Paragrafen sicher zu stellen. Eine Gruppe benutzte als Weg zu diesem Ziel das Hauptwort, andere schlüpfen lieber durch Hintertüren. Zwei Herzen und doch ein Schlag! Das Volk merkt aber doch die Absicht und wird verstimmt. Die Wahlrechtsvorlage des Herrenhauses mit ihren Verbesserungen und Verschlechterungen ist gefallen; wir meinen ihr keine Träne nach.

### Der Kaiser

leidet seit einigen Tagen an einer Entzündung des rechten Handgelenks; am Sonnabend hat Professor Bier das Futur-Gelenk geöffnet.

Auf Anraten der Ärzte läßt sich der Kaiser auf kürzere Zeit durch den Kronprinzen vertreten.

Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß: „Da ich auf ärztlichen Rat für einige Tage Schonung meiner Hand auferlegen muß, will ich Eure Kaiserliche und Königl. Hoheit und Ew. Majestät die Dauer meiner Behinderung beauftragen, an meiner Statt diejenigen Schriftstücke unterzeichnet zu vollziehen, welche ich Eurer Kaiserlichen und Königl. Hoheit und Ew. Majestät zu diesem Zweck zugehen lassen werde.“

Neues Palais, den 27. Mai 1910.

Wilhelm I. R.

v. Bethmann Hollweg, Freiherr v. Rheinbaben, Delbrück, Bodelschwingh, v. Bredow, v. Arnim, v. Moltke, Sydow, v. Trott zu Solz.

An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und Kronprinzen von Preußen, Kaiserliche und Königl. Hoheit.

### Der erste deutsche Schlachtschiffkreuzer v. d. Tann

hat seine Probefahrten begonnen. Bei einer der ersten Fahrten erreichte das Schiff eine Geschwindigkeit von 28 Seemeilen; 25 Seemeilen waren kontraktlich festgelegt. v. d. Tann ist jetzt unter schnellster Panzerhülle, der die Leistungen des „Blücher“ um gut 2 Seemeilen pro Stunde übertrifft. Der Panzerkreuzer v. d. Tann ist ein Schiff von 19000 Tonn. Displacement und schwerer Artillerie nach Art der Linienschiffe der Nassau-Klasse. Er wurde im Etat 1907 bewilligt, im Frühjahr 1908 bei Blohm u. Wöhl in Hamburg auf Stapel gelegt, hat also eine tatsächliche Bauzeit von wenig mehr als zwei Jahren hinter sich.

## Die Erbschaft des Herzens.

Roman von Wilhelm von Trotha.

(Nachdruck verboten.)

Einschmeichelnd tönte ein Strauß'iger Walzer an das Ohr. Spiegelblanz, umgeben von köstlich bereiften Bäumen, lag der gefrorene kleine See da.

In bunten Reihen flogen die Paare dahin; die Augen bligten, die Wangen warm gerötet und Jugendfrische und Jugendübermut leuchteten aus jedem Gesicht.

Schlang und biegsam schwebte sie dahin. Kostig angehaucht von der frischen Winterluft, ein zartes, süßes Gesichtchen, strahlte es aus der Faltverbrämung hervor; die blonden Haarwellen ließen sich nicht halten, weich und lockig quollen sie unter dem Schwanenhütchen heraus. Kaum das Eis berührend zog sie die langen Bogen, ein Bild der Anmut und Eleganz zugleich.

Gisela!

Täglich zur Mittagsstunde war sie da. Kaum faufte sie auf blühenden Holländern dahin, so war sie wie ein Komet und zog einen langen Schweif von jungen Herren und Damen hinter sich her. Alle wollten sie beglücken, keiner dem andern nachsehen. Freundschaftlich mit strahlendem Gesicht nahm sie die Glückwünsche entgegen, niemanden vergebend, der ihr einen freundlichen Gruß gab.

Bei jedem Lächeln verschönten ein paar süße Grübchen die freichen, runden Wangen, einen Zauber verbreitend, von dem sie selbst nichts ahnte.

„Herr von Halltron darf ich bitten“, wendete sie sich an einen jungen Herrn, der eben mit höflicher Verbeugung seinen Hut gezogen hatte und fort eilten beide, weite Kreise auf dem kristallinen Eis spiegel ziehend.

„Bardon!“ Ein Gutflüster, einen kurzen Haken schlagend, war er dem Paare ausgewichen. Ein Fremder! Man wußte nicht vom wann er kommt, wie es in dem Riede heißt.

Groß und schlank war er, einfach und doch elegant ge-

Er ist das erste große mit Turbinenantrieb versehene Schiff unserer Flotte und muß seiner Geschwindigkeit sowohl, wie auch seiner Fahrleistungen nach den englischen „Invincibles“ gegenüber als überlegen angesehen werden.

### Robert Koch †.

Der Wirkliche Geheimrat Professor Robert Koch ist am Freitag in Baden-Baden gestorben.

Eine Arteriosklerose, die offensichtlich auch die Herzgefäße in Mitleidenschaft gezogen hatte, hat dem Leben des großen Gelehrten, der ein Alter von 66 Jahren erreicht hat, ein Ende bereitet. Die ersten fühlbaren Erscheinungen traten vor etwa sieben Wochen auf. Koch erkrankte unter den Symptomen einer Angina pectoris (Herzschwäche), erholte sich aber unter der Behandlung der Geheimräte Brieger und Kraus wieder langsam und nahm in gewissem Umfange sogar wieder seine wissenschaftlichen Arbeiten auf. Eine Heilung war nach der ganzen Art der Krankheit ausgeschlossen; immerhin machte die Besserung solche Fortschritte, daß sich Koch am 20. d. M. mit seiner Gattin nach Baden-Baden begeben konnte, um in der milden Luft des badischen Kurortes Erholung zu suchen. Leider ist nun doch eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten, die den Tod im Gefolge hatte.

Koch wurde am 11. Dezember 1843 in Klausthal am Sarz geboren, studierte an der Göttinger Universität und ließ sich nach kurzer Assistenzzeit als praktischer Arzt in der Nähe von Hannover nieder, siedelte aber bald nach Posen über und kam 1872 als Kreisphysikus nach Wollstein.

Hier beschäftigte er sich mit mikroskopischen Studien. Die Frucht seiner Forschungen und Versuche waren Arbeiten über die Enttöpfung der Wundinfektionskrankheiten und des Wilsbrandes. Beide Arbeiten rüdten den bis dahin unbekannten Kreisarzt mit einem Schlage in die Reihe der wissenschaftlichen Forscher. Man rief ihn im Jahre 1880 nach Berlin als Regierungsrat an das Kaiserliche Gesundheitsamt, und hier ging der junge Forscher, zunächst in einem bescheidenen Zimmerchen, von seinen beiden Assistenten Köppler und Gaffky unterstützt, mit Feuerkraft an die Arbeit. Koch reformierte sozialagen die ganze Lehre von der Desinfektion. Bereits im Jahre 1881 führte er auf dem internationalen medizinischen Kongresse zu London zahlreichen Männern der Wissenschaft seine neuen Methoden vor, und alle staunten über das, was sie sahen und hörten, und der große Kaiser selbst brach bewundernd in die Worte aus: „C'est un grand progres!“

Und wieder ein Jahr später erntete Koch, diesmal in Berlin selbst, rühmvolle Anerkennung. Das war, als er in der Physiologischen Gesellschaft den von ihm entdeckten Erreger der Tuberkulose, den Tuberkelbazillus, demonstrierte. Der Entdeckung des Tuberkelbazillus folgte rasch die des Choleraerregers. Koch zog damals im Auftrage der deutschen Regierung zur Erforschung der asiatischen Cholera nach Ägypten und Indien; 100 000 Mk. bewilligte das dankbare Vaterland dem unerschrockenen „Bazillenvater“. Weniger erfolgreich war Koch bei der Entdeckung des Tuberkulins, dessen Bekanntgabe im Jahre 1890 einen unbeschreiblichen Sturm der Begeisterung entzündete und Hoffnungen weckte, die leider nicht lange standhielten. Aber Kochs Tuberkulinforschungen sind geradezu die Ausgangsstätte von Heilbestrebungen geworden, welche die Befämpfung der Infektionskrankheiten aus ihrem eigenen Wesen herleiten. Die moderne Serumbehandlung greift unlegbar auf Kochs Arbeiten zurück.

kleidet. Weit scharfen und klaren Augen musterte er im Vorbeifliegen die Menschen. Er war eine männlich-schöne Erscheinung. — der Fremde! —

Auch er war ein ständiger Gast auf dem Wintertummelplatz der haute volée der Stadt.

Stets war er allein, immer erst, aber ein Meister des Eislaufes. Jedoch niemand kannte ihn, er kannte niemanden. Da kam ein junger Kürassieroffizier die Stufen herab, einen Moment stutzte der Fremdling, dann eilte er auf den jungen Offizier zu und schüttelte dem erstaunten Freunde die Hand.

„Hans bist Du es wirklich, oder ist's Dein Geist?“ — „Nein, mein Kurt, das ist wahrhaftig herrlich, also hier trifft man Dich endlich einmal wieder, wie geht es Dir, was machst Du hier?“

„Davon später; was machst Du aber hier in dieser Stadt?“ — „Wir wohnen jetzt ganz hier, ich komme eben vom Bahnhofe um die Weihnachtstage bei meinem Vater und mit meiner Schwester zu verleben.“

„So, na das ist nett, dann hast Du vielleicht für mich auch einmal etwas?“

„Rebe doch keinen Unsinn alter Kerl, natürlich stehe ich immer zu Deiner Verfügung.“

„Sag mal Kurt ist meine kleine Schwester Else hier?“ — „Papa meint, sie sei auf dem Eise.“

„Keine Ahnung, kenne hier keinen Menschen.“

„Om! Ah, da ist sie ja,“ rief er, sich langsam auf dem Eise umsehend, aus. „Siehst Du dort mit Herrn von Halltron!“

„Kenne ich auch nicht,“ gibt Kurt trocken zurück.

„Na da kommen sie doch, siehst Du sie nicht, Else hat ein Schwanenhütchen auf!“

„Waaaa? Das ist Deine Schwester?“ fragte Kurt in sehr gedehntem Tone.

„Du kennst sie nicht? Na, dann komme aber fix, damit ich Dich vorstellen.“

„Else, Else,“ rief der Offizier der jungen Dame zu.

Das kam Kurt sehr überraschend, so daß er sich erst einen Moment lang sammeln mußte.

## Das Verfahren gegen den zum Tode verurteilten früheren Oberleutnant Hsrichter

in Wien ist auch nach der Beendigung des Prozesses ein Sohn auf alle Humanität. Interessant ist der Paragraph der Militärstrafprozedur, daß ein zum Tode Verurteilter noch unmittelbar vor dem Straußzug, also auf dem Richtplatz selbst, begnadigt werden kann. In diesem Fall aber kann keine weitere Strafe mehr über ihn verhängt werden, da er die Todesangst bereits ausgestanden hat!

### Einer der verdienstlichsten Männer Rußlands

ist zweifellos der Senator Garin, dessen Revisionstätigkeit in den russischen Verwaltungen jetzt beendet ist und zum Ergebnis gehabt hat, daß Gesamt-Unterlagen von 50 Millionen Rubel festgestellt wurden. Garin war ein wahrhaft unabhängiger Mann, der ohne Ansehen der Person vorging. Das sind Beamten-Qualitäten, die anderswo als selbstverständlich gelten, in Rußland aber selten sind. Die Beamten, die durch Garins eisernen Wesen davongefegt worden sind, zählen nach Hunderten, oft kam es vor, daß vor der Ankunft des gefürchteten Mannes hohe Beamten verschwanden, einer beging sogar Selbstmord. Rußland aber kann Garin jedenfalls aufrichtig danken.

Mit Robert Koch ist einer der größten Gelehrten aus dem Leben geschieden.

### Frankreich

kommt aus seinen Sorgen und Nöten nicht heraus. An der Tagesordnung sind jetzt die Reservisten-Meutereien. Zu dem 240. Infanterie-Regiment sind 1500 Reservisten einberufen worden mit der Order, in dem Feldlager die Waffenübung abzuüben. Der sozialdemokratische Bürgermeister von Nîmes erhob jedoch dagegen in einer Zuschrift an das Kriegsministerium Einspruch mit der Begründung, daß der Handel von Nîmes darunter leiden würde, wenn so viele Reservisten in dem von der Stadt abgelegenen Feldlager Dienst tun müßten. Trotzdem blieb es bei der Anordnung. Nun war den Reservisten der Protest des Bürgermeisters bekannt und sie benahmen sich schon bei dem Marsche ins Lager widerspenstig. Ein heftiger Regenguß, der sie unterwegs gründlich durchnäßte, verdrarb ihnen vollends die Laune, und als sie in den nassen Kleidern im Freien unter einfachen Zelten übernachteten, da kam die Mißstimmung bei ihnen zum offenen Ausbruch. Sie rotteten sich zusammen, jangen revolutionäre Lieber und nachahmen eine grobende Haltung gegen ihre Vorgesetzten ein. Aber nur 80 ließen sich so weit hinreißern, mit Säbel und Bad das Lager zu verlassen und in die Stadt zurückzumarschieren.

Inzwischen war der Oberst des betreffenden Regiments von der Meuterei benachrichtigt worden und stellte sich mit mehreren Offizieren und Unteroffizieren den abziehenden Reservisten in den Weg. Sein Zureden half aber nichts, die Reservisten, welche die Gewehre umgedreht auf der Schulter trugen, machten sich mit Kolbenstößen Luft, und dabei bekam der Oberst einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß er betäubt hinfiel. Die Reservisten marschierten weiter und begaben sich in das Sozialistenhaus zu Nîmes, wo d. rote Bürgermeister die Führung übernahm, um sich zur Vorbringung von Beschwerden gegen das Bival im Feldlager in den meutenden Soldaten zum Regierungspräsidenten zu begeben. Mittlerweile hatte man jedoch die Militärbehörden von Nîmes

Else eilte freudeträchtig auf ihren Bruder zu und streckte ihm schon von weitem beide Hände entgegen. Als sie dann den fremden Herrn, den sie wohl schon vom Sehen kannte, neben ihren Bruder Hans erblickte, stockte sie einen Moment und rotübergossen stand sie den beiden vis-à-vis.

„Hans, Du bist schon da?“ Kam es zögernd über die schwellenden Lippen, „Du wolltest doch erst heute Abend kommen, und nun —“

„Jawohl, Kleinschen, ich darf Euch doch auch einmal überraschen.“ So nun komm aber her Kurt!“

„Else, dieses ist mein alter Kadettenfreund Kurt von Stohren,“ stellte er den neben ihm stehenden Freund vor.

„A, das ist reizend, daß ich Sie endlich kennen lerne, Ihre alten Kadettenstreiche, von denen Hans mir oft erzählt hat, haben mir damals furchtbar imponiert!“ Damit reichte sie, wenn auch ein wenig schüchtern so doch recht herzlich, dem Freunde ihres Bruders die Hand.

„Ich freue mich doppelt, Sie kennen zu lernen, Komtesse, als Schwester meines alten Freundes und weil ich Sie schon wegen Ihres vorzüglichen Schlittschuhlaufens bewunderte habe.“ Der Begleiter der jungen Gräfin hatte, nachdem er die Herren kurz begrüßt hatte, etwas abseits gestanden und nervös an seinen kleinen Schnurrbart geknippt.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich die Herren noch nicht vorgestellt habe,“ wendete Hans sich an die beiden Herren. „Darf ich Sie bekannt machen?“

„Mein Freund Kurt von Stohren, Herr von Halltron,“ fügte er dann mit einer Verbeugung hinzu. Kurze Verneigungen hinüber und herüber und die Sache war erledigt. Währenddessen hatte die Musik einen frischen Reitermarsch intoniert und fröhliche Menschen wogten an den dreien vorüber.

„Darf ich die Ehre haben, mit Ihnen laufen zu dürfen, meine gnädigste Komtesse,“ fragte Kurt. „Sie gestatten?“ wandte er sich an Herrn von Halltron.

„Bitte, ich wollte mich so wie so verabschieden,“ und nach einer freieren Verbeugung, die allen gelten sollte, flüchtete er dem Ausgange zu.

„Fräulein“, sagte er, „bitte, meine nicht so.“

„Nein, Sie brauchen nicht so.“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

„Das ist ganz außer sich, ich will es zu be-“

benschridtigt, die den Meuturern zwei Kompagnien des 40. Infanterie-Regiments entgegenstießen. Diese umzingelten mit aufgeflossenen Bajonetten die Meuturern und nahmen sie fest. Das Kriegsministerium sieht in diesem Vorkommnis einen „unüberlegten Streich.“

In Votiers verlangten Landwehrleute des 68. Regiments nach dem Zapsenreich das Recht des Ausgehens. Der wachhabende Sergeant verweigerte tapfer die Öffnung des Tores, wurde aber von den Mannschaften größtenteils beschimpft und tödlich insultiert. Ein vorbestimmter Landwehrleutnant befahl, um unangenehme Geschichten zu vermeiden, das Tor zu öffnen, worauf sich die Leute, lärmend und die Internationale singend, in die Straßen ergossen.

Durch den Untergang des Tauchbootes „Bluviose“ hat die französische Marine einen großen Verlust erlitten.

Das Unterseeboot übte im Hafen von Calais, hierbei wurde es von den Schaufelrädern des Postdampfers „Vas de Calais“, der den Verkehr zwischen Dover und Calais vermittelt, angerannt. Das Tauchboot, welches in einer Tiefe von 2-3 Meter übte, kam zwar an die Oberfläche, ging aber nach kurzer Zeit unter, mit ihm die 25 Mann starke Besatzung, die einen schrecklichen Tod gefunden haben.

Alle Hebungversuche sind bisher resultatlos verlaufen. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder einmal, die Unzulänglichkeit der französischen Rettungsvorrichtungen. Die große Nation sollte statt der großen Worte, ihren Hausrat in Ordnung bringen, und für Leben und Gesundheit seiner Soldaten und auch der Arbeiterkraft das tun, was das völkergemäße Deutschland für seine bei der Fahne dienenden Söhne und der im Erwerbsleben stehenden Staatsbürger schon längst getan hat. Das bringen die Phrasendrescher aber nicht fertig.

„Popolo Romano“ schreibt, der sehr herzliche Empfang, den der italienische Minister des Aeußern

#### Marchese di San Giuliano in Berlin

gefunden, besonders das Wohlwollen des Kaisers, der trotz seines lästigen Unwohlseins ihn empfangen und sich mit ihm vertraulich unterhalten habe, seien um so erfreulicher, als sie ein beiderseitiger Beweis dafür seien, daß der Reichskanzler von seinem letzten Besuche in Rom und von der Zusammenkunft in Florenz die besten Eindrücke mitgenommen habe. Auch die spontanen, einstimmigen Kundgebungen der Presse aller Parteien die Beziehungen beider Nationen unter einem hellen, klaren Horizont. Das deutsche Volk, das auf dem höchsten Grade der Entwicklung stehe, wünscht sicherlich lebhaft den Frieden. Das italienische Volk wisse, daß das Anwachsen seiner Hilfsmittel in den letzten dreißig Jahren wesentlich dem Bündnisse zuzuschreiben sei, das die festerste Garantie des Friedens gebildet habe und bilden werde. Es sei daher begreiflich, daß jede Kundgebung der Fortsetzung derselben Absichten und Gefühle bei den interessierten Völkern lebhaftige Genugtuung hervorruft. An deutscher amtlicher Stelle ist der Besuch in demselben Sinne aufgefaßt worden.

#### Englische Blätter bezeichnen die kritische Krisis

als eine sehr ernste. Es scheint, so führt das Blatt aus, daß die Kreter absolut nicht auf die an sie gerichteten Warnungen hören wollten und darauf bestanden, das letzte bißchen türkische Souveränität bei dieser Gelegenheit zu befestigen. Die Debatten in der türkischen Kammer zeigten jedoch, daß die Türken nicht gewillt seien, sich auf irgend etwas einzulassen, was nur entfernt wie ein Nachgeben aussehende könnte. Es sei sicher, daß wenn die Kreter sich zur Vernunft bringen lassen sollten, die vier Schmachtmächte sich einfach zurückziehen und es der Pforte überlassen würden, mit der Insel zu machen, was man in Konstantinopel für nötig befände. Man könne nicht umhin, die Haltung der griechischen Regierung als durchaus korrekt zu bezeichnen, aber trotzdem sei es doch ganz klar, daß Griechenland nichts sehnlicher wünsche, als den energischsten Widerstand der Kreter gegen die Türkei.

#### Prinz Friedrich Karl von Preußen vor Mek.

Zu einem besonders interessanten Abschnitt gelangt die Veröffentlichung der Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen aus dem Feldzuge 1870/71, die in der „Deutschen Revue“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) gebracht wird, in dem dieser Tage erscheinenden Juniheft, in dem es sich um die Einschließung von Mek handelt. Sogleich nach dem siegreichen Ausgang der Schlacht von St. Privat erhielt der Prinz durch Moltke die Aufgabe zugewiesen, die auf Mek zurückgeworfene französische Armee in der Festsung einzuschließen. Der Prinz war über die neue Aufgabe durchaus nicht erfreut; in seinem Tagebuch bemerkt er hierüber: „19. August. Um 10 Uhr ritt ich zum König nach Rezonville. Dort war ich sehr enttäuscht, daß ich nicht mit dem größten Teil der Zweiten Armee weiter gegen

die Maas marschieren und dann in Richtung auf Paris die feindlichen Neuformationen zertrümmern dürfte. Der ehrenvolle, weil schwierigere Auftrag, vor Mek zu bleiben und hier die Sache zu Ende zu führen, ist mir fatal, weil der Verband der Zweiten Armee zerrissen wird, und weil mein Schicksal mich wie vor Düppel, meinen Neigungen und meinem Charakter zuwider, vor eine Festsung bannt, worin eine Armee. Man glaubt (Moltke, Stosch, Poddelski), die Katastrophe werde in zehn bis vierzehn Tagen eintreten. ...“ Der Prinz traf sofort in umfassender Weise seine Anordnungen, vor allem einen Durchbruch des Feindes in westlicher Richtung zu verhindern, und er ging über das ihm vom Großen Hauptquartier zunächst gesteckte Ziel sogleich noch hinaus, indem er auch Abwehrmaßregeln gegen einen nach Norden, Osten und Süden versuchten Durchbruch traf. Die Versuche des eingeschlossenen Feindes, die Umlagerung zu durchbrechen, wurden zurückgewiesen; aber der Prinz rechnete auch noch nach der erfolgreichen Schlacht von Noisseville durchaus mit einem tatkraftigen Verhalten des Feindes. Am 6. September schreibt er in sein Tagebuch: „Meine Aufgabe vor Mek ist vielleicht die schwierigste, die je in der Kriegsgeschichte dagewesen ist, ich kenne jedenfalls keine schwerere. Sie besteht darin, mit kaum ausreichenden Kräften eine gutverpflegte, ausgeruhte, kampfeslustige Armee von 100.000 Mann eingeschlossen zu erhalten, die durch Uferwechsel in den immer länger werdenden Nächten überall die stärkere sein kann. 8 bis 10 Meilen etwa beträgt die Linie, auf der meine sie umfassenden Kräfte stehen. In jeder Stunde muß ich auf eine Bataille gefaßt sein. Selbst Moltke würdigt meine Lage gewiß nicht richtig. ... Bei einigem Unternehmungsgedanken, Geschick und etwas Glück müßte es doch in der Nacht kleineren französischen Abteilungen (Kavallerieregimenten) gelingen, die Zernierung zu durchbrechen und Nachrichten durchzubringen; nur dafür glaube ich bürgen zu können, daß wenn Bazaine irgendwo mit großer Macht durchbricht, seine Verluste enorm sein werden, und daß die zweite Hälfte abgetrennt wird, weil man ihm nicht gestatten wird, aus der Gefechts- in die Marschformation überzugehen.“ Die Zeit der Einschließung von Mek war eine harte Probe für den tatkraftigen Geist des deutschen Heerführers. Die vor Mek festgebannte Armee glaubte keine Gelegenheit zu ernstem Gefecht mehr erwarten zu dürfen, während den anderen ruhmvolle Siege winkten; zudem war ihre Lage höchst unangenehm. „Die erste Linie ist sehr ausgebeutet“, so schreibt der Prinz in einem Privatbrief vom 21. August an Moltke, „und zu dünn, so daß wir uns Echtes ausgelegt sehen. Die Reservisten aber näher heranzuziehen — ich werde sie vielleicht noch entfernen müssen —, ist eine Unmöglichkeit wegen der Miasmen der beiden riesigen Schlachtfelder. Auf diesen arbeiten täglich Tausende, aber in dem steinigten Boden schreiten die Eingrabungen der Kadaver fast nicht vorwärts. Wenn wenigstens Fuhrwerke vorhanden wären, sie an mehreren Orten zusammenzuführen, so könnte man sie verbrennen. Die Soldaten, die mit dem Eingraben zu tun haben, sind so angewidert, daß sie an demselben Tage nichts essen können. Pestartige Krankheiten werden ausbrechen.“ Selbst die Nachricht von dem Siege von Sedan löste bei allem Jubel auch das schmerzliche Empfinden aus, an diesem glorieichen Entscheidungskampf nicht mitgewirkt zu haben: „Die Sache ist zu groß, um daran glauben zu können. ... Meinen Truppen vor Mek, die mit ebenso geteilten Gefühlen wie mein Stab diese Nachricht aufnehmen und vielleicht glauben werden, nun könnten sie zum ersten Mal die Stiefel ausziehen, will ich morgen um so größere Wachsamkeit empfehlen. ...“ Zu dem Unmut über die unwillkommene Aufgabe gesellte sich bei dem Prinzen die Trauer über die schweren Verluste seiner braven Armee in den vorangegangenen Schlachten. Schon am 17. August hatte er in seinem Tagebuch geklagt: „Viele, viele liebe und gute Offiziere und Kameraden verloren. Dieser Tag kostet dem III. Korps die Säule seiner Infanterie.“ Am Morgen des 18. August sprach er vor Beginn der Schlacht an den frischen Gräbern der

Gefallenen zu seinen Brandenburgern: „Wie oft habe ich euch auf die Zeiten hingewiesen, wo es heißen wird, auch ohne Offiziere seine Schuldigkeit tun. Hier liegen diese, und ihr seid jetzt so weit. Aber ich erwarte und weiß von euch, daß ihr, wenn ich wieder befehle, euren Mann stehen werdet.“ Daß der so oft falsch bewertete Feldprinzip hinter dem unbeweglich scheinenden Antlitz des rauhen Kriegers ein zartes und weiches Gemüt barg, das bezeugt auch eine Tagebuchnotiz vom 27. August, die eine ergreifende Klage um seinen getreuen ehemaligen Adjutanten, Obersten von Erdert, der am 18. August gefallen war, enthält. Am 27. August schreibt er: „Dann über Habonville nach St. Privat la Montagne und Erderts Grab besucht. Lange und herzlich geweint. Meine düstere Stimmung erhöhte den Eindruck auf mich. An Stelle eines frischen Lorbeerzweiges legte ich einen grünen Buchenzweig auf dies teure Grab eines lieben Freundes und ausgezeichneten Soldaten. So habe ich lange nicht geweint, als hier am Grabe meines lieben Erdert. Wohl ihm! Er starb den Heldentod und ist nun über irdische Sorgen hinweg. Ich tauschte gleich mit ihm! Allmählich begann der Prinz sich doch mit seinem Schicksal vor Mek auszuföhnen. Am 7. September schreibt er in sein Tagebuch: „Sei es das bessere Quartier, sei es die Sicherheit, hier doch bis zum Ende auszuhalten zu müssen — ich fange an, mich mit meiner großen Aufgabe vor Mek auszuföhnen.“ Und am 11. Oktober: „Seitdem die Armee des Königs auch nicht mehr im Felde Krieg führt, sondern Paris umschließt, gehe ich, daß ich lieber vor Mek liege, wo doch die feindliche Macht sich befindet, als vor Paris. Aber den Feldkrieg nicht mitgemacht zu haben, ist mir sehr schmerzhaft.“

#### Der Diebesroman des Bagnostärklings.

Vor einigen Tagen hat in London eine höchst romantische und abenteuerliche Geschichte durch eine doppelte fröhliche Hochzeit ihren glücklichen Abschluß gefunden. Es handelt sich um die höchst gefährliche Flucht des Deutschen Franz Verghäuser, eines Bayern von Geburt, der in der französischen Strafkolonie Lambese als Bagnostärkling drei Jahre lang gefangen gehalten worden war, nachdem er vorher aus der Fremdenlegion, zu der er sich hatte anwerben lassen, zweimal desertierte. Das zweite Mal hat er erschossen werden sollen, wurde aber gnadenweise zu 10-jährigem Bagnoverurteilt und wurde nach Algerien gebracht. Verghäuser, der als Strafkolonist unter afrikanischer Gluthitze jeden Tag in den Steinbrüchen arbeiten mußte, kam körperlich bald herunter und wurde trant. Im Hospital machte er die Bekanntschaft einer französischen Krankenpflegerin, eines hübschen Mädchens namens Marguerite Barnemont, die ihn mit großer Aufopferung pflegte und den bereits verloren gegebenen aus den Fängen des Todes rettete. Die beiden jungen Leute faßten allmählich eine innige Zuneigung zu einander, die in kurzer Zeit zu einer solchen heftigen Leidenschaft wurde, daß sie beschloßen, beide gemeinsam nach Europa zu fliehen, um einander angehören zu können. Es wurde der genannte Plan zur Flucht ausgearbeitet, und sie sollte in wenigen Wochen zur Ausführung gelangen. Franz Verghäuser hatte sich Männerkleider für ihren Partner zu verschaffen gewußt, auch Geld beschaffte er einiges, und endlich sorgte sie für eine Anzahl der notwendigen Waffen. Es war im Anfang des März und eine ziemlich finstere stürmische Nacht, als der Gefangene Verghäuser sich von seinem Lager erhob. Wie nun die Flucht weiter von staten ging, schildert er selber am besten: „Ich hielt meine beiden Hände eng aneinander, damit die Ketten nicht klirren. Der Fußkettler hatte ich mich bereits vorher mittels einer Felle die mir meine Braut augestellt hatte, zu entledigen gewußt. Dann schlich ich den langen Gang entlang bis zur Türe und bat sie, mich zum Abtritt zu begleiten. Dies geschah, ohne daß der Soldat das Fehlen der Fußketteln bemerkt hätte. Durch das enge Fenster dieses Kammers, dessen Gitter, wie ich vorher erlundet, gelodert werden konnte, schwang ich mich auf gut Glück in die Tiefe, aber Gott war mir gnädig. Ich fiel von der Höhe von 12 Metern auf den Boden und kam heil und gesund an. Nun galt es, noch eine Mauer zu übersteigen; allein hier hatte meine Braut bereits vorgeplant, und in einem verborgenen Winkel hing ein Strich von außen herüber, der so fest gemacht war, daß ich mich herüberheben konnte, und draußen wurde ich bereits von ihr erwartet. Im letzten Augenblicke bemerkte ich noch die äußere Schildwache, sie schob nach mir, aber sie fehlte, und wir entliefen im Dunkel der Nacht. Wir liefen, was wir laufen konnten, und erreichten gegen Morgen den Hafen, wo es uns gelang, unerkannt uns einzuschleichen.“

seines Freundes jagren, „wenn Du uns ein Fremder bist, was find denn die anderen Leute dann erst?“

„Greifere Dich nicht so sehr, Hans, also ich komme und wann?“

„Am 7 Uhr wird der Weihnachtsbaum angezündet“, mischte sich hier Elise ein, „wir erwarten Sie also gegen 7 1/2 Uhr!“

„Wann treffe ich Deinen Vater? Ich muß ihm doch erst meinen Knig machen!“

„I mo, Papa ist morgen für niemanden zu Hause! — Gib mir eine Karte von Dir mit, ich werde sie in den Koffer, wenn Papa sie dann findet und bedauert, Dich nicht empfangen zu haben, da er ja nicht weiß, wann Du da warst, so beichte ich ihm die Sache.“

Nur noch wenige Schritte und sie standen vor dem Hause des Grafen von Leeren.

„Also wir rechnen bestimmt auf Dein Erscheinen“, sagte Hans und schüttelte dem Freunde die Hand.

„Auf Wiedersehen Herr von Stöhr“, fügte Elise mit einem bittenden Blicke hinzu.

„Ich komme, empfehle mich unbekannter Weise Deinem Vater, adieu!“

Nach einigen Komplimenten setzte Kurt seinen Weg fort. Einmündig ging er dahin und nur ein leicht um die Lippen spielendes Lächeln bekundete, daß seine Gedanken nicht mitgekommen waren, sondern noch um mindestens eine halbe oder ganze Stunde zurück lagen.

Mit welcher glückseligen Gefühlen war er heute vormittag hier entlang gegangen, wenig Freunde im Herzen und trübe in die nächste Zukunft sehend, und wie befehligt wanderte er jetzt nach Hause. — Dort angekommen zündete er sich eine Zigarre an und wanderte vergnügt die Hände auf dem Rücken, ab und zu seinen treuen Hund freischlend, in seinem Zimmer auf und nieder.

„Lord, ich glaube, wir werden doch noch einmal sehr glücklich“, wandte er sich an seinen großen Leontberger. Der schaute ihn ganz verblüffert an, schmeigte sich an seinen Herrn und wedelte lebhaft mit dem buschigen Schweife.

Und sie — Elise, die Elise? —

Hans ging mit einigen Bekannten, die er begrüßt hatte, eine Zigarette rauchend auf und ab, während Kurt mit der jungen Gräfin weite Kreise ziehend dahinslog. Er führte sie so sicher durch das Menschengewühl, daß man ihn unwillkürlich bewundern mußte.

Großes Geplauder wechselte mit jäh aufsteigendem Rot in den Wangen des jungen Paares. War es die Passion an dem herrlichen Sport oder sollte hier schon ein tieferer Grund vorliegen? Gibt es wirklich eine Liebe auf den ersten Blick, von der die Dichter singen und sagen? —

Nachdem sie so einige Zeit vergnügt gelaufen waren, rief Elise ganz betrübt aus:

„Ach Gott, da kommt Hans, wir werden schon nach Hause gehen müssen!“

„Ach wie schade“, gab Kurt zurück, „wir haben doch eben erst angefangen. Wieder sind oft zu hartherzig.“

fügte er mit einem langen Blick in die strahlenden Augen seiner holden Nachbarin hinzu.

„So, Elise, nun bist Du genug gelaufen, wir müssen heim; Papa hat mich heute recht pünktlich zu sein.“

„Bleibst Du noch hier Kurt?“

„Er zog seine Uhr und meinte: Mein, ich muß auch gehen, ich will noch zwei kleine Geschenke für meine Mutter und Schwester zu Weihnachten besorgen. Ich komme auch mit. Darf ich Ihnen die Schlittschuhe abknallen“, wandte er sich an Elise.

„Bitte sehr“, gab sie leicht errötend zurück.

Bald darauf traten die drei den Heimweg an.

In alten Erinnerungen schwelgend, wanderten die beiden Freunde Arm in Arm dahin. Elise lauschte aufmerksam deren Unterhaltung und freute sich königlich, wenn die beiden sich ihre alten Witze aus dem Kadettenkorps gegenseitig in Erinnerung riefen.

„A propos, Kurt, was machst Du morgen Abend am Weihnachtsfest?“

„Na, ich werde so in aller Ruhe einen Punsch trinken, dann bummle ich ein wenig durch die Straßen. Vielleicht sehe ich die und da einen strahlenden Weihnachtsbaum. Man

„d dabei an vergangene ichöne Zeiten erinnert“, fügte er sinnend hinzu.

„Aber nein, das dürfen Sie nicht“, fiel Elise lebhaft ein. „Hans kann gleich nachher Papa sagen, daß er Sie zu morgen Abend einladen soll. Lebt denn Ihr Papa nicht mehr?“

„Nein, er liegt schon seit langen Jahren begraben. Er ist im Feldzuge gegen Frankreich gefallen. — Ja es muß ein schöner Tod sein, vor dem Feinde zu bleiben“, sagte er leise vor sich hin. „Ich habe ihn kaum gekannt. Nur den schweren Verlust fühle ich seit langen Jahren auf das schmerzhafteste.“

Schweigend gingen sie einige Minuten nebeneinander her.

„Es tut mir sehr leid, daß ich bei Ihnen traurige Gedanken durch mein Fragen wachgerufen habe“, unterbrach Elise die eingetretene Stille.

„Sehen Sie, auch mich traf vor Jahren ein ähnlich harter Schlag, als meine Mutter so plötzlich starb, es ist für ein junges Mädchen ein Verlust, den niemand ihr ersetzen kann; in den Jahren ist die Mutter am notwendigsten, sie alleine hat einen dauernden Einfluß auf unser Gemüt.“

„War die Gräfin Leeren, die vor mehreren Jahren in Montreux starb, Ihre Mama?“

„Ja.“

„Mama war ja recht krank“, fügte Hans ein, „aber der Arzt hatte doch Hoffnung gegeben. Der Schlag traf uns alle sehr plötzlich.“

Elise, der ein paar Tränen aus den Augen perlen, lächelte dann wieder als Kurt einige tröstende Worte hinzugefügt hatte, schnell das Thema abbrach und wieder auf Weihnachten zu sprechen kam.

„Nicht wahr Kurt, wir dürfen mit Bestimmtheit auf Dein Erscheinen morgen Abend rechnen?“

„Ja Hans, wenn ich Euch nicht störe. Im Allgemeinen ist man aber am Weihnachtsabend nicht gern von Fremden umgeben und ich möchte Euer Familienfest erst vorbei sein lassen, ich komme später auf kurze Zeit.“

„Na, nun schlägt's dreizehn“, rief Hans und ließ den Arm

Der Mon  
schen Göttin  
Janus mens  
Jul Junius B  
erhielt er sog  
gehend den M  
Begegnung f  
in ihm die Fe  
wurde er fr  
genannt, wähe  
bezeichnet wur  
sommerlichen  
im herrlichst  
Nolen durch

Von den Bäu  
saffigen Kirchl  
Zeit ernstliche  
gehen wir diese  
werden. Wo  
solche Erholun  
Zumi die geeig  
Landpartien.  
etwas Regen b  
sommerlicher L  
lagen:

Tagegen:  
Be:

#### Knappsch

Nach  
Abnommt C  
berechtigt ist  
beiträge auch  
§ 53 Abk  
über: Die Ab  
perioden, auf  
End Abzüge v  
so dürfen sie  
folgende Lohn  
Belohnung im  
wenn der Ar  
hat, weil die  
amar vom Ar  
Gemeindebest  
beitritten wu  
werden müssen.

Nr. 100.  
Einne des Inv  
Sie durch Be  
marlen) die A  
rentente erwe  
Anwaltsrente,  
Grund der Ver  
hundert Beiträ  
wachen; 2. bei  
wachen. Die f  
Beiträge kommen  
nur dann zur A  
träge auf Grund  
rechtfertigung  
geleistet worden

Nach Linden  
rungsanstalten  
belsens 200 We  
ja bei ihnen d  
bereits die sechste  
vier Karten abh  
mis. Die Ver  
die umgetauscht  
aus dem sich  
lassen. Der An  
das dortige Am

A. in D. T  
mit dem Aus  
der Beurlaubun  
länger als vier  
Zeitraumes, für  
richtig oder Unt  
worden sind.  
Nach R. M  
zurückweil, kann  
anderes verlangen

In Stendal  
Loren ausgebro  
und zerfleischt  
niert, bis es g  
Wienischenleben

Hierzu verö  
und Leseblatt in  
In der Na  
Johann Carlo C  
eingetroffen und  
gebracht worden.  
des Zergartens,  
der Löwe Pascha  
beland. Der W  
worden und ein  
Begriff, mit den  
verlassen, als die  
Loren überfallen  
dem Transport

Wie oft habe ich es heißen wird. Hier liegen es erwartete Befehle, euerem falsch beurteilten Antlitz Gemüt barg, am 27. August, den ehemaligen am 18. August leibte er: „Dann Montagne und geweiht. Meine auf mich. An ich einen grünen lieben Freuden habe ich lange lieben Erdri. d ist nun über ich mit ihm!“ seinem Schicksal schreibt er Quartier, sei es ausschalten zu der großen Auf- 11. Oktober: nicht mehr im ist, gestehe ich, eindringliche Nacht Feldkrieg nicht möglich.“

## sträflings.

höchst roman- e doppelt früh- en. Es handelt Deutschen Franz in der fran- fling drei Jahre dem er vorher anwerben lassen, erschollen wern- ährigem Bagno ht. Verghäuer thige jeden Tag verlich bald her- che er die Be- rin, eines hü- ont, die ihn mit s verloren ge- e. Die beiden Zuneigung zu heftigen Leidens- gemeinam nach zu können. Es arbeitet, und sie gelangen. Frä- ihren Partner niges, und end- digsten Wassen. Gienlich finstere häußer sich von iter von statten it meine beiden t klirren. Der tets einer Stelle lebigen gewußt, zur Wache und Dies geschah, fesseln bemerkt s, dessen Gitter, konnte, schwang Gott war mir letern auf den galt es, noch e meine Braut den Winkel hing gemacht war, draußen wurde Augenblide be- hoch nach mir, kel der Nacht. erreichten gegen stant uns ein-

nder oft, was ich komme und undet,“ mischte gen 7/8 Uhr!“ ihm doch erst zu Hause! — in den Kästen, licht empfangen arzt, so beichte vor dem Hause scheinen,“ sagte ügte Elfe mit Weise Deinem en Weg fort, m die Rippen nicht mitge- eine halbe oder ente vormittag und trübe in änderte er jetzt eine Zigarre ticken, ab und immer auf und einmal sehr überger. Der ch an seinen schweife.

## Juni.

Der Monat Juni leitet seinen Namen von der römischen Göttin Juno ab. Nach anderer Meinung soll er als Junius mensis (der junistische Monat) dem römischen Konsul Junius Brutus gewidmet sein. Im ersten Jahrhundert erhielt er sogar zu Ehren der betreffenden Herrscher vorübergehend den Namen Germanicus oder Actus. Die deutsche Bezeichnung für den Monat Juni lautet Brachmonat, weil in ihm die Felder gebrochen, d. h. umgepflügt werden. Auch wurde er früher häufig Sommermonat oder Rosenmonat genannt, während er um das Jahr 1300 als der andere Mai bezeichnet wurde. Mit dem Juni treten wir in die Zeit der sommerlichen Vegetation ein. Gärten und Anlagen stehen im herrlichsten Blumenflor. Der balsamische Geruch der Rosen durchzieht die Luft.

Ueber dem Busch der Rose  
Ist die Liebe noch wach,  
Hinter dem Busch der Rose  
Blüht sich das Sternendach.

Wartet, ihr Knospen am Zweige,  
Bis es Zeit ist zu blüh'n —  
Junge Liebe, die schweige,  
Bis es Zeit ist, zu glüh'n.

Doch sie küssen und lösen —  
Und in selbiger Nacht  
Brechen alle die Rosen  
Auf in duftiger Pracht.

Von den Bäumen aber winken in verführerischem Rot die saftigen Rirschen. In den Familien pflegen aber um diese Zeit ernstliche Betrachtungen über das Thema: Wohin gehen wir dieses Jahr in die Sommerfrische? abgehalten zu werden. Wo aber der Geldbeutel des Hausvaters eine solche Erholungsreise kategorisch unterläßt, da bildet der Juni die geeignetste Zeit für allerlei kleine Ausflüge und Landpartien. Für den Landmann darf der Juni gern etwas Regen bringen, d. h. wenn die Temperatur dabei auf sommerlicher Höhe bleibt; denn die alten Bauernregeln lauten:

Juni feucht und warm,  
Macht den Bauer nicht arm.

Dagegen:

Wenn nah und kalt der Juni war,  
Verdirbt er meist das ganze Jahr.

## Knappschaffswesen und Arbeiterversicherung.

### Nachzahlung von Krankentassenbeiträgen.

Abonnent Georg A. möchte wissen, ob ein Arbeitgeber berechtigt ist, irrtümlich nicht eingehaltene Krankentassenbeiträge auch später noch vom Lohn einzubehalten.

§ 53 Absatz 1 des Krankentassenversicherungsgesetzes sagt darüber: Die Abzüge für Beiträge sind auf die Lohnzahlungsperioden, auf welche sie entfallen, gleichmäßig zu verteilen. Sind Abzüge von einer Lohnzahlungsperiode unterblieben, so dürfen sie nur noch bei der Lohnzahlung für die nächstfolgende Lohnzahlungsperiode nachgeholt werden. — Diese Beschränkung fällt allerdings nach den weiteren Bestimmungen im Absatz 2 des genannten Paragraphen fort, wenn der Arbeitgeber um deswillen Beiträge nachzahlen hat, weil die Verpflichtung zur Entrichtung von Beiträgen zwar vom Arbeitgeber anerkannt, von dem Versicherten, der Gemeinderankentassenversicherung oder der Ortskrankentasse aber bestritten wurde und erst im Rechtswege hat festgestellt werden müssen.

Nr. 100. Wenn Sie nicht schon erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes sind, dann können Sie durch Beitragszahlung (Eintreten von Versicherungsarten) die Anwartschaft auf eine reichsrechtliche Invalidenrente erwerben. Die Wartezeit beträgt: 1. bei der Invalidenrente, wenn mindestens einhundert Beiträge auf Grund der Versicherungspflicht geleistet worden sind, zweihundert Beitragswochen, andernfalls fünfhundert Beitragswochen; 2. bei der Altersrente taufendzweihundert Beitragswochen. Die für die freiwillige Versicherung geleisteten Beiträge kommen auf die Wartezeit für die Invalidenrente nur dann zur Anrechnung, wenn mindestens einhundert Beiträge auf Grund eines der Versicherungsarten oder die Verpflichtung zur Selbstversicherung begründenden Verhältnisse geleistet worden sind.

Nach Linden. Eine Baderur wird von den Versicherungsanstalten in der Regel nur dann gewährt, wenn mindestens 200 Beitragswochen nachgewiesen sind. Das scheint ja bei ihnen der Fall zu sein, da Sie, wie Sie lagen, bereits die sechste Ablebarte haben. Wenn Ihnen die ersten vier Karten abhandeln gekommen sind, so ist das kein Sinder. Die Versicherungsanstalt führt uneres Wissens über die umgetauschten und entwerteten Karten ein Verzeichnis, aus dem sich ihre Beitragsleistungen un schwer feststellen lassen. Der Antrag auf Gewährung einer Baderur ist an das dortige Amt zu richten.

A. in D. Die Versicherung in der Krankentasse erlischt mit dem Ausscheiden aus der Beschäftigung auch während der Beurlaubung durch die Werksbesitzer, sofern dieselbe länger als vier Wochen dauert, jedoch nicht während eines Zeitraumes, für welchen Beiträge zur Krankentasse entrichtet oder Unterstüzungen aus der Krankentasse bezogen worden sind.

Nach R. Wenn der Erkrankte die Krankenhauspfege zurückweist, kann er an Stelle der angebotenen Leistung nichts anderes verlangen.

## Eine Löwenjagd.

In Stendal sind bei der Ankunft eines Zirkus drei Löwen ausgebrochen. Sie stürzten sich auf zwei Pferde und zerfleischten sie. Polizei und Militär wurden alarmiert, bis es gelang, die Löwen wieder einzufangen. Menschenleben wurden nicht gefährdet.

Hierzu veröffentlicht das Altmarkische Intelligenz- und Belehblatt in Stendal folgenden Bericht:

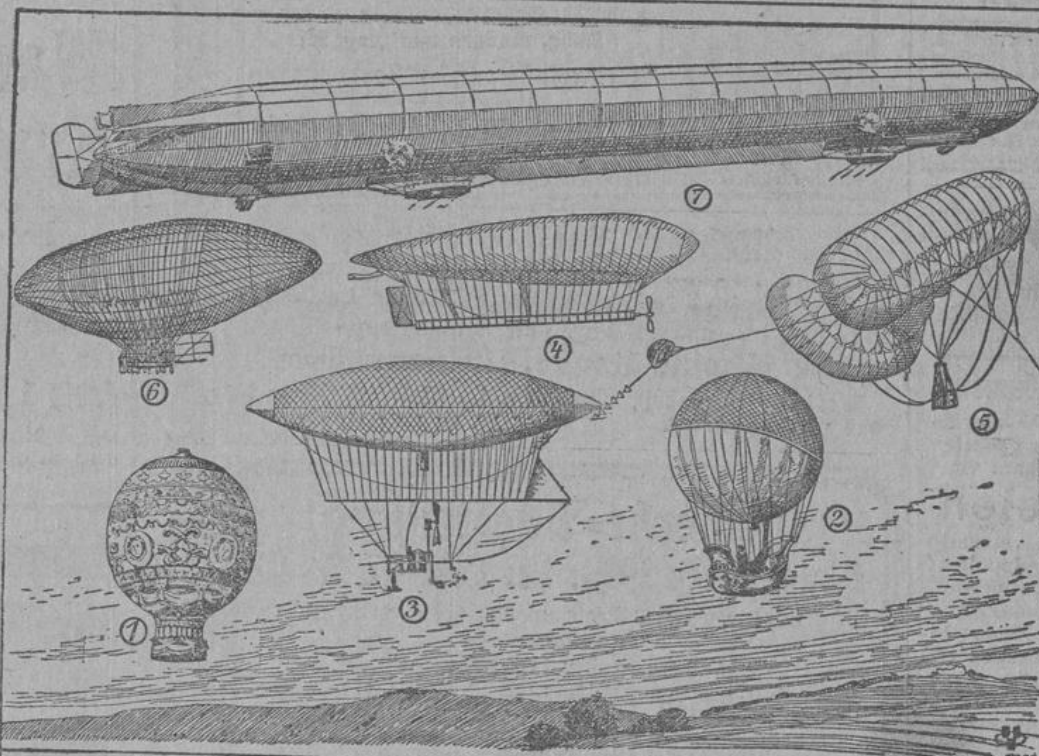
In der Nacht zum Freitag waren die Wagen des Zirkus Carlo Corty auf dem hiesigen Hauptbahnhofe eingetroffen und nach dem Standorte des Unternehmens gebracht worden. In der Wendstraße, in nächster Nähe des Irzgartens, stand ein neuer Wagen, in dem sich der Löwe Pascha und eine Löwin mit zwei jungen Tieren befand. Der Wagen war an seinen Standort gebracht worden und ein Kutscher der Firma Bastian war im Begriff, mit den abgefrängten Pferden den Wagen zu verlassen, als die beiden nichtsahnenden Tiere von einem dem Transport eine der etwa drei Zentimeter starken

und knapp vierzig Zentimeter breiten Bodenplanen des Kaffigs gelodert und dem Tiere war es offenbar gelungen, die Planke vollends zu lösen. Dem entsetzten Kutscher entglitten die Zügel und nun begann eine wilde Jagd durch die Schönenstraße zwischen dem Raubtier und seinen Opfern. Zähnefleischend sprang der Löwe von einem Tiere auf das andere. Unter der gewaltigen Wucht der anspringenden Bestie stürzten beide Pferde auf dem Pflaster wiederholt zu Boden, bis es ihnen gelang, die Stränge zu zerreißen, worauf sie in wilder Flucht davon setzten, hinter ihnen her das Raubtier, dem die geängstigten Pferde an Schnelligkeit indessen überlegen waren, so daß sie durch die Bismardstraße entkamen. In mächtigen Sähen bog auch der Löwe in die Bismardstraße ein, und als er sah, daß seine Verfolgung zwecklos war, gab er das Wettrennen auf. Sein lauerndes Auge hatte inzwischen aber bereits eine andere, bequemere Beute erblickt. Vor der Gastwirtschaft Puls hielt der Landwirt Riehm aus Jarchau mit einem Wirtschaftswagen, vor dem sich drei Pferde befanden. An das Leitpferd schlich sich die Bestie heran, beschniffelte es, und als das Tier unruhig wurde, sprang er es an und mit einem einzigen Biß durchschlug er den sogenannten Vorderarm des linken Vorderbeines. Der Schmerzensschrei des gebissenen Pferdes und das ängstliche Wiehern der andern Tiere machte die Leute in der Nachbarschaft aufmerksam. Restaurateur Puls stürzte aus seiner Wirtschaft, und in der Meinung, eine große Dogge vor sich zu haben, packte er das Tier am Schweif und riß es von seinem Opfer fort. Ein in diesem Augenblicke vom Schönenplage herankommender Arbeiter versetzte der Bestie einen furchtbaren Hieb über die Schnauze und das Tier fiel zu Boden, um im nächsten Augenblicke von den Hinterhufen der drei Pferde in ganz barbarischer Weise bearbeitet zu werden. Die Augenzeugen glaubten, dem Löwen wären sämtliche Rippen gebrochen worden und einen Augenblick lag er wie leblos zwischen den Pferden. Dann aber raffte er sich auf und flüchtete in die Büsche der Nordpromenade. Inzwischen war die mit Revolvern bewaffnete Polizei eingetroffen, die das gefährdete Gelände im weiten Umkreise abspernte. Fast zu gleicher Zeit waren mehrere Offiziere und Mannschaften des Husaren-Regiments eingetroffen, die den Schlupfwinkel der Bestie schubereit umstellten. Von dem Dache des Hintergebäudes

der Pulschen Wirtschaft hatte man dem Tiere inzwischen die Schlinge eines starken Laues über den Kopf werfen können, und als das Tier sich durch einen Sprung befreien wollte, zog sich die Schlinge zu, die Bestie war kampfunfähig gemacht und konnte in wenigen Augenblicken gefesselt werden. Von Angestellten des Zirkus wurde der dreijährige Löwe in einem herbeigeholten Käfig alsbald zurücktransportiert und die nach Hunderten zählende Menschenmenge zerstreute sich. Gleichzeitig mit dem Löwen war auch eine Löwin ausgebrochen, die sich mit zwei jungen Löwen auf der Wiese am Irzgarten niedergelassen hatte, wo sie sich mit den jungen Tieren spielend vergnügte. Diese drei Tiere wurden von Angestellten des Zirkus mühelos wieder eingefangen. In der Stadt bildet der Ausbruch des Löwen Pascha, dessen Wert auf 3000 Mk. angegeben wird, das allgemeine Gespräch. Erfreulicherweise ist die gefährliche Sache ohne ernste Folgen für Menschenleben geblieben; die Bestie hätte aber unter Umständen den Kindern der Volksschule sehr gefährlich werden können.

## Eine Pastorin in Ungarn.

Eine Pastorin, die in deutscher Sprache in einer deutschen Kirche predigt, amtiert zum ersten Male in Klausenburg, der Hauptstadt Siebenbürgens. Der unerhörte Fall, der noch nie dagewesene, ist eingetreten, eine Frau bestieg die Kanzel der evangelischen Kirche, und sie hielt den Gottesdienst ab. Frau Julia Wargha, die Tochter des bekannten evangelischen Bischofs Karl Söfi, ist als Theologin ausgebildet worden, und sie hat es unternommen, ihren Beruf, den sie aus reinster Neigung erwählte, auszuüben. Die Menge lauschte ihr in Begeisterung und in Entziden, und als Frau Wargha das Gotteshaus verließ, drängte man sich um sie, um ihr Glück zu wünschen. Jetzt wird Frau Wargha eine Rundreise durch die Städte Siebenbürgens unternehmen, und sie verspricht sich für ihre Reise großen Erfolg, um so mehr, als sie bereits in einigen Teilen Siebenbürgens begeisterte Aufnahme gefunden hat. Interessant ist es, daß Frau Julia Wargha in einem siebenbürgischen Dorfe, wo sie auch ihre Predigt halten wollte, ein Brautpaar getraut hat.



## Die Entwicklung der Luftschiffahrt.

1. Montgolfiers Luftballon 1783 2. Giffards Luftschiff 1852  
3. Luftschiff von Renard und Krebs 1884/85 4. Drachenschiff (Parseval-Sigisfeld) 1894  
5. Wölferts Luftschiff 1897 6. Graf Zeppelins "ZV" 1910

Das Jahrhundert lange Streben der Menschheit, neben der Erde auch die Luft sich untertan zu machen, ist nunmehr erreicht; hieran können auch die gerade in letzter Zeit ziemlich häufig gewordenen Katastrophen, von denen die kühnen Luftschiffer und Aviatiker heimgekehrt wurden, nichts ändern. Obgleich noch manche Verbesserung nötig sein wird, um das lenkbare Luftschiff sowohl, wie auch den Aeroplan gegen Wind und Wetter noch widerstandsfähiger, von beiden noch unabhängiger zu machen, so wird sich in Zukunft mancher Unfall auf diesem Gebiete vermeiden lassen, wenn gleich diese, namentlich nach ihrem ja nicht mehr allzu fernen Ausbau zum Verkehrsmittel noch manches Opfer fordern werden, gerade wie Eisenbahn und Automobil. Jedenfalls war eine zähe Ausdauer erforderlich, um das nunmehr erreichte Ziel zu gewinnen. Diese zähe Ausdauer ist aber auch auf keinem Gebiete in der Weise für ein Gelingen erforderlich, wie gerade bei der Luftschiffahrt in allen ihren Zweigen. So lange, wie wir die Geschichte zurück verfolgen können, hat der Mensch an dem Problem des Fluges durch die Lüfte gearbeitet; praktische Erfolge auf diesem Gebiete können wir aber erst in der jüngsten Epoche nachweisen. Der erste Luftballon, der im Stande war, den Menschen in die Lüfte zu tragen, war die Erfindung des Franzosen Stephan Montgolfier, dessen 100. Todestag auf den 26. Juni d. J. fällt, der am 19. Oktober 1783 in Paris unter großer Beteiligung des Publikums einen Aufstieg unternahm, nachdem er am 5. Juni desselben Jahres einen Versuchsballon mit Tieren hatte hochsteigen lassen, welcher letztere die Fahrt gut überstanden. Das erste Luftschiff war ein Ballon von 2879 cm. Inhalt, dessen Hülle mit allerlei phantastischen Darstellungen bemalt war. Der Auftrieb wurde dadurch erzeugt, daß in der Gondel ein permanentes Feuer erhalten wurde, dessen Wärme in die Hülle einströmte, die Luft dabei erwärmte, ausdehnte und demgemäß leichter als die den Ballon umgebende Atmosphäre. Der Gefährte selbst glaubte indes die Rauchwolke des Feuers wäre die treibende Kraft. Von der Irigkeit dieser Annahme wurde man erst überzeugt, als in demselben Jahre der Pfarrer Charles in Gemeinschaft mit dem Mechaniker Robert gleichfalls einen Ballon erbaute, den er mit Gas anfüllte. Die beiderseitigen Aufstiege ließen bald die Überlegenheit des Gasballons erkennen, insbesondere, als der Erfinder desselben noch mit einem Ventil versehen und die Ballonfrage, von der in der Luftschiffahrt bekanntlich alles abhängt, gründlich studiert und praktisch angewendet hatte. Mehrfache Luft-

reisen wurden nunmehr unternommen, auch Montgolfier selbst reiste fort, und man befahte sich schon damals mit dem Problem der Lenkbarkeit des Luftschiffes, deren Lösung indes selbst heute noch nicht endgültig gefunden worden ist. Die ersten Erfolge auf diesem Gebiete wurden wiederum in Frankreich gezeitigt, denn das erste Luftschiff, welches tatsächlich einigen Anspruch auf die Bezeichnung „lenkbar“ machen konnte, war das Luftautomobil des französischen Ingenieurs Giffard, aus dem Jahre 1852, welches auf unserer Illustration gleichfalls dargestellt ist. Der spindelförmige Ballon hatte eine Länge von 443 Meter und einen größten Durchmesser von 18 Meter. In der Gondel befand sich die den dreiflügeligen Propeller treibende Dampfmaschine von drei Pferdekraften. Die mit diesem Luftschiff erzielte, größte Eigenbewegung betrug 3 Meter pro Sekunde. Spätere Umbauten und Verbesserungen konnten hierin auch günstigere Resultate schaffen, so daß die damalige Technik sich bald vor, wie es schien, unlösliche Aufgaben gestellt sah. Erst die Anwendung von Gasmotoren und elektrischen Batterien schaffte hierin wieder Wandel. Es entspann sich wiederum namentlich in den achtziger Jahren, zahlreiche Luftschiffe, die jedes einzelne einen Fortschritt bedeuteten, das beste unter ihnen war unzweifelhaft das ebenfalls auf unserm Tableau enthaltene Luftschiff „La France“ der französischen Hauptleute Renard und Krebs, welche in den Jahren 1884/85 mit ihrer Erfindung Triumphe feierten. Der Lenkballon des deutschen Ingenieurs Wölfert verunglückte bekanntlich im Jahre 1897 während der ersten Probefahrt; der Konstrukteur und sein Mechaniker kamen dabei ums Leben. Mitte der 90er Jahre war auch das System des Festballons zu Erfindungszwecken weiter ausgebaut worden; die deutsche Seeresverwaltung führte damals einen eigenartigen neuen Typ, Konstruktion Parseval-Sigisfeld, ein, der eine Verbindung von Ballon und Drachen darstellte. Neue Konstruktionsprinzipien und damit neue Gesichtspunkte für die Entwicklung der Luftschiffahrt brachten erst die von Erfolg gekrönten Versuche des Grafen Zeppelin. Abweichend von allen bis dahin stattgefundenen Versuchen verbeiferte er die Idee, einen starren Ballontörper lenkbar zu machen und hat, trotz wiederholter Mißerfolge, von allen Luftschiffen der Gegenwart wohl die schönsten Ergebnisse aufzuweisen. Den neuesten Typ seines Systems, das Luftschiff „Z. 5“ zeigen wir unsern Lesern im Bilde, dieses neueste aller „Zeppelins“ wird binnen wenigen Tagen seinen Konstrukteur nach Wien tragen.

## Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.  
1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfd. meines berühmten Förster-Tabak für M. 4.25 frk. 9 Pfd. Pastorentabak u. Preise kost. aus M. 5.— frk. 9 Pfd. Jagd-Kanasterm. Preise M. 5.50 frk. 9 Pfd. holländ. Kanaster mit Pfeffer M. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster m. Pfeffer kost. frk. M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschützte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal (Baden)**  
Fabrik. Weintruf!

**Strickmaschinen** mit Mk. 30—50  
Anzahl. Illustr. Pracht-Katalog gratis.  
P. Kirsch, Döbeln.

## Miet - Pianos

in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe

**Rud. Ibach Sohn,**  
Barmen, Neuerweg 40/42.

Gründliche Ausbildung zum  
**Chauffeur**

Kleinste Automobil = Fahrschule  
Düsseldorf, Harldstr. 6.  
Reiches Lehrmaterial. 143  
Ausgezeichnete Erfolge.  
Feinste Referenzen.

**Kopfläuse**  
mit Brut vernichtet radikal Rademacher  
Goldgeist. Patent. gesch. No. 75198.  
Geruch u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut  
von Schuppen, befreit d. Haarwuchs,  
verhütet den Zuzug v. Parasiten. Wichtig!  
f. Schulkinder. Flasche 50 Pfg. Erhältl.  
in Drogerien und Apotheken. Wo nicht  
erhältlich gegen Eins. v. 50 Pfg. direkt v.  
all. Fabrik. Rademacher & Co., Siegburg.

**Darlehn u. Hypotheken**  
prompt und reell. Angebote  
unter A. B. 3013 in der Ge-  
schäftsst. d. Stg. in Hattingen.

**Wichtig für Damen!**  
Besonders günstige Gelegen-  
heit bietet sich den geehrten  
Damen beim Einkauf von  
**Stickereien**  
und Festons: Ich versende  
an Private Madapolam-  
Stickerei auf Doppelstoff  
Meter 10 Pfg. für Beinkleider  
und Nachjacken Meter 15  
und 20 Pfg. Roststickerei  
Meter 30 und 40 Pfg. bunte  
Stickereien Meter 15 u. 20 Pfg.  
Wäschebänder grosse Aus-  
wahl, 10 Meter 20 Pfg.,  
Hemdenpass (Handarbeit)  
Stk. 1,10 Mk. Klöppelecken  
(Handklöppelei) 60 Pfg.  
Kissenbezüge, Schlafewohl!  
„Trüme süß“ 20 Pfg.  
Klöpplspitze Meter 20 Pfg.  
Muster versendet umgehend  
und franko  
das Sticker-Versandhaus  
**A. Seider, Danzig.**

**Neueste Singer-Nähmaschine „Krone“.**  
Herne i. Westf.  
Die gelieferte Maschine Krone kann ich  
nur empfehlen. Aug. Kalsen,  
Vorsitzender des Maschinenvereins.  
Die Krone Nähmaschine „Krone“  
verriegelt. Naht  
am Ende, auch ver-  
rückwärtsnäht.  
Seit 30 Jahren  
Lieferant Post-  
Preuss. Staats- u.  
Reichseisenbahn-  
Beamt. Lehrer-  
Milit. Verein, ver-  
sendet d. deutsche  
hochcharakterige Nähmaschine „Krone“  
mit hygienischer Feder für alle Arten  
Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk.,  
4 wöchtl. Probezeit, 5 Jahre Garant.  
Patent-Waschmaschine. Rollma-  
schine m. Platte billigst. Jubiläums-  
Katalog, Anerkennungen gratis.  
Alle weltbekannten Nähmaschinen- u. Fahrrad-  
Grossfirma M. Jacobsohn  
Berlin N. 24, Linienstr. 126.

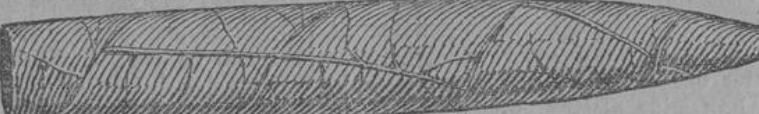
**Überzeugen Sie sich, daß die  
Deutschland-Fahrräder**  
die besten, daher im Gebrauch  
die allerbilligsten sind!  
Verlangen Sie Preisliste  
die reichhaltigste d. Branche,  
auch über Radfahrer-Be-  
darfs- u. Sportartikel, Näh-  
maschinen, Uhren etc.  
kostenlos von den  
**Deutschland-Fahrrad-Werken**  
August Stukenbrock Einbeck  
Altes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

## Seit 15 Jahren in Westfalen eingeführte beliebte Zigarren.

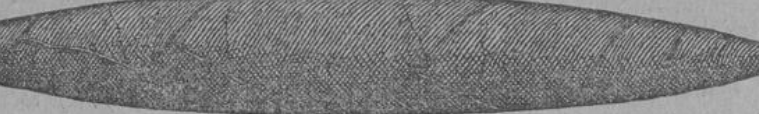
Verband per Nachnahme zu Fabrikpreisen in gut abgelagerter Ware mit tadellosem Brand, angenehm mildem Geschmack und feinem Aroma. Franto von 300 Stück ab. Nichtpassendes Zurücknahme. Angabe ob hell, mittel oder dunkle Farbe erbeten.  
**Gebr. Blum, Zigarren-Fabrik, Goch (Rheinland).** Jährliche Herstellung: 6 Millionen Zigarren. Reichsbank-Konto.



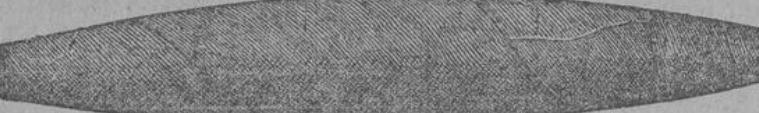
Marke Senembah, Sumatra-Deck, mittelfräftig, 100 St. 3.65 Mk.



Marke Slamat, Sumatra-Deck, leicht, beliebt, 100 Stück 4.30 Mk.



Marke Candjong, Sumatra-Deck, sehr beliebt, mittelfräftig, 100 St. 5.00 Mk.



Marke Marina, Sumatra mit fein. Felix-Brasil, sehr beliebt, 100 St. 6.00 Mk.



M. Zeeland, Sumatr. m. sehr fein. leicht. Felix-Brasil, leicht, sehr bel., 100 St. 6.50 Mk.

**Auswahlkistchen** mit obigen Sorten Inhalt 100 Stück 5.00 Mk. **Auswahlkistchen** in höheren Preisen zu 6.40, 7.50, 9.20, 11.60 Mk. — Große illustrierte Preisliste gratis. — **Fehlzeiten** aus den bill. und Mittelforten. 100 Stück 4.70 Mk.

**Sternwoll-Sportkleidung**  
aus Schneestern-Wolle  
Interessante Beschäftigung,  
auch für Ungeübte!  
Jedem Schneestern- und Gollstern-Paket liegt  
eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen  
bei, um ganze Kostime, Jacken, Rock, Sweaters,  
= Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.  
Billig, modern und elegant!  
**Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne**  
In allen Preislagen.  
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten  
und Handlungen nach.  
Norddeutsche Wollkammerl & Kamgarner-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld

**Mehrere Hotel-Köchinnen**  
monatl. Lohn 60 Mk. und höher. Mädchen für Stadt und  
Land, Lehrlinge, Lehrlinginnen erhalten sofort oder  
später nach hier und auswärts gute Stellung durch  
**Frau Alwine Laube, Stellenvermittlerin,**  
Weimar (Bahnhof), Marktstraße 1. Elektrisch fahren bis  
Haus Haus Weimar.

**Gewerbe-Ausstellung**  
Hagen i. W. 1910. 12. Mai—6. Juni.  
Protector: von Bako, Regierungspräsident zu Arnberg.  
In der großen Haupthalle:  
Zahlreiche Maschinen in Betrieb.  
Ferner: Erzeugnisse des heimischen Gewerbes, des  
kollektiv-Ausstellungen.  
**Täglich 2 Konzerte**  
des gesamten städtischen Orchesters. [3091]  
Nachm. von 4—7 Uhr, abends von 8—11 Uhr.  
Eintrittspreis 50 Pfg.  
Schluß der Ausstellung! Montag, 6. Juni, abends.

Alle Welt putzt mit  
**Globus-Putzextrakt**  
dem besten Metallputz.  
In Dosen à 10 u. 20 Pfg. überall erhältlich

Für Hattingen haben wir noch zu vergeben  
den Vertrieb unseres hervorragenden, wohlbekömmlichen  
**Exportbieres**  
(direkt vom Lager abgefüllt) sowie unseres überall  
mit beipielltem Erfolg eingeführten  
**„Kraft-Born“**  
(alkoholfreies, nährkräftiges, Gesundheitsgetränk). Beide  
Biere werden verkaufsfertig in Flaschen geliefert.  
Bierverleger und Mineralwasser-Fabrikanten sichern  
sich durch den Vertrieb unseres „Kraft-Born“ einen be-  
deutenden Nebenverdienst. 3018  
**Dortmunder Ritterbrauerei A.-G.**

Als  
**Führer**  
im Kreise Hattingen erschien im Selbst-  
verlag von A. Brämer, Hattingen-Ruhr:  
**Wanderungen im  
Kreise Hattingen**  
nebst einer  
**Kreiskarte**  
mit Entfernungsangaben, einem  
**Stadtplan**  
und 10 Abbildungen.  
Preis 1 Mk. Preis 1 Mk.  
Der Führer ist in allen Buchhandlungen  
und in den im Anhang verzeichneten Aus-  
flugslokalen vorrätig.

**Städtische Sparkasse zu Langenberg (Hld.)**  
Hauptstraße Nr. 101. Fernsprecher Nr. 53.  
Für sämtliche Einlagen werden vom 1. April 1910 ab bei  
täglicher Verzinsung  
**4%**  
vergütet.  
Einzahlungen können auch durch die Post und Reichs-  
bank-Giro-Konto erfolgen. Zu solchen Fällen kann das Ein-  
zahlungsgeheilig zur Eintragung vorgelegt werden.  
Die Kasse ist geöffnet vormittags von 9 bis 12½ und nach-  
mittags von 3 bis 5 Uhr. [2921]  
Die Sparkassen-Verwaltung.

**Ein guter Rat:**  
Nehmt nur  
**„Ozonit“**  
(Prof. Giessler's Patent)  
das  
moderne Waschmittel  
Es macht die Wäsche  
blendend weiss!  
Ges. gesch.

## PIANOS

n. Flügel in altherrlicher  
Güte, IBACH-PIANOLA-  
PIANOS d. h. IBACH  
Pianos mit eingebautem  
Klavierspielapparat, Pia-  
nolas mit Themodist und  
Metrostyl, sowie Harmo-  
niums, empfiehlt in reicher  
Auswahl zu bequemen Be-  
dingungen

**Rud. Ibach Sohn**  
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-  
und Piano-Fabrik,  
gegr. 1794

**Barmen,**  
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,  
Reparatur oder Stimmung  
wende man sich an die  
mehr als hundertjährige  
Erfahrung des durch vier  
Generationen bestehenden  
Hauses

## IBACH

## Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte,  
ekzemat. Ekzema, Hautausschläge,  
**offene Füße**  
Beinschäden, Beinschwellen, Ader-  
beine, böse Finger, alte Wunden  
sind oft sehr hartnäckig;  
wer bisher vergeblich hoffte  
geheilt zu werden, mache noch einen  
Versuch mit der besten bewährten  
**Rino-Salbe**  
frei von schädl. Bestandteilen.  
Dose Mark 1,15 u. 2,25  
Dankschreiben gehen täglich ein.  
Nur echt in Originalpackung  
weiß-grün-rot und mit Firma  
Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.  
Fälschungen weisen man zurück.  
Zu haben in den Apotheken.

**Lebensstellung**  
findet tüchtiger Herr durch Ver-  
kauf unserer Futterstoffe, Dün-  
gemittel etc. an Landwirte und  
Biederverkäufer, auch als Be-  
neuerwerb passend. 2890  
D. Hardung & Co., Chem. Fabrik,  
Leipzig-Eutritzsch.

**HAUSPUTZ**  
am schönsten mit  
**LUHNS**  
Wasch-Extrakt

**Uhrmacher-Lehrling**  
sofort gesucht. Gründl. Aus-  
bildung unbedingt zugeführt,  
da Lehrherr seine Stellung als  
Uhrmachermeister gemacht und  
in erstklass. Geschäften bisher  
arbeitete. 3161  
Näheres bei H. Cronenberg,  
Uhrmacher, Hattingen, Stiel-  
hagen 13.

## Existenz Nebenerwerb

bietet eine erste Bleifelder  
Wäsche-Fabrik Spezialität:  
Ausstern u. feine Wäsche-  
artikel f. Private durch  
Übernahme der reichen  
Kollektion evtl. auch durch  
Unterstützung mit Reise-  
vertreter, gleich koulanten  
Bedingungen.

## distinguierter Dame,

m. Beziehungen z. feinsten  
Kreisen und grossem Be-  
kannntkreis.  
Auf leichte vornehme  
Art, evtl. nur durch Emp-  
fehlung, lassen sich Tau-  
sende von Mark verdienen.  
Für Damen erster Kreise  
als Nebenerwerb zur Aus-  
füllung freier Stunden be-  
sonders geeignet. Bei  
intensiver Tätigkeit  
lohnende Existenz.  
Angew. mögl. Angabe  
v. Referenzen unter K. L.  
6219 a. d. Ann.-Expedition  
Rudolf Mosse, Köln. [3197]

Se gleich z'geben e Beweis — was woll'n Se  
for den braunen Wallach, den gestern hat gehabt  
Friedrich hinter'm Pflug z' gehn auf'm Ader?"

„Den Brünen? Ja, Mauses, unner twee hundert  
Daler geht mi dat Pferd nich an'm Stall!"

„Waih geschroggen! Wie haibt swaehundert  
lers, Se bekieben z' scherzen, Herr Neegenlauff; denn  
weiß, daß Se e guter Mann un e ehrlicher Mann  
daß Se nich werden machen un armen Mauses z'  
Bankrottör. Ich biet Se fufzig Dalers un dann laß  
Se jain abgemacht den Handel un lassen Se mer g  
mit'n Bräunen!"

„Zieftig Daler? — — Mauses, id glöwe, Git  
nich meh die Rahmantes. Id maß Jnt un annern V  
schlag. Willidhte päßt Jnt de beeter."

„Un was for 'n Vorschlag soll das jain? Wi  
Beischenduft kiest uns Neegenlauff listig van de Siete

„Id giewe Jnt den Brünen ganz ümfus, wann  
Jnt twintig mit diese Plaagliene öwertreden lotet!"

„Waih geschroggen, swazig? Wer'n Se sich  
lassen handeln auf'n Duzend?"

„Nee, Mauses, in diesem Punkt gieft et keine R  
gelie. Twintig mit diese Plaagliene un dann  
Brünen!" Moses Beischenduft hadde twar in sie  
allen Dagen keinen rechten Geschmaad an de Plaagli  
ower wat deist me nich für en brünen Wallach, w  
me en sid op de Art verdeinen konn! Se schlaug  
in. Neegenlauff nahm de Plaagliene un laggt sid Wi  
Beischenduft öwert' Knei. De erste, de he ehm ö  
trod, waß nich van schlechten Dellern; de twedde  
ö nich van Pappes, un de dritte waß dide jo godde  
de beiden ersten tesammen. Moses trümmen sid as  
Worm, wildeß Reimenstrunk sid den Buß für Vachen l  
„Id glöwe, mi weit vandage ophören", me  
Neegenlauff. „Wie könnt de Sate jo op Razionen  
deilen. De ungewonnne Urweet griepst mie mehr an  
ed dacht."

Moses woll dovan niz wietten. Se hadde dat T  
tement leizer in eenem Opwaschen nommen. Öwer

turen noch nicht eingeweiht," er stellte wieder seine Amtsmiene auf, aber Sie können sich selbst darauf verlassen, wenn Sie sich auf die Anwendung von Hausmitteln verlassen. . . der Arzt käme nicht zu Ihnen ins Haus, und in die Apotheke brauchen Sie keinen roten Keller zu schleppen. Die Sache mit der Gicht ist nämlich die: zur jetzigen Zeit, wenn die Kaskanien Früchte tragen, gehen Sie in den Stadtpark, suchen dort drei Stüd der von den Bäumen frisch herabgefallenen Früchte auf, nehmen Sie mit nach Hause und stecken Sie in die hintere Tasche des Weinkleides, das der anzieht, der die Gicht nicht kriegen soll. Wenn er nun aber ein Paar andere Weinkleider anziehen will?"

"O, nichts einfacher als das," der Amtsrichter lächelte überlegen wie jemand, der schon seine Erfahrungen für sich hat, dann praktizieren Sie ihm immer wieder die Kaskanien in die Tasche. Und jeden Herbst drei neue, frisch müssen sie sein, sonst können sie nicht all den Gichtstiff aufsaugen. — Aber ich erzähle Ihnen da Nordgeschichten, und niemand weiß, was Ihre Herr Gemahl eigentlich fehlt. 's braucht ja die Gicht gar nicht zu sein, die Frau Oberlehrer kann ebenso gut recht haben: 'ne kleine Magenverrenkung. —

All das Erzählen von den ewigen Krankheiten hatte mich in einen Zustand nervöser Abspannung versetzt, so daß ich bald nach Hause zu kommen trachtete. Die „guten Besserungswünsche“ prasselten einer Kavine gleich auf mich herab, als ich mich empfahl.

Kaum hatte ich in der Wohnung die Korridortür geöffnet, als mich das Dienstmädchen in Empfang nahm.

„Mit dem Herrn steht's schlimm," flüsterte sie mir zu, „ich habe schon den Arzt holen müssen!"

Beinahe fassungslos eilte ich in das Schlafzimmer. Mein Mann lag ruhig im Bett, und sein Schnarchen deutete darauf hin, daß er sanft schlummerte. Nun, aus seiner wohlverdienten Ruhe wollte ich ihn nicht aufschrecken, die braucht ein Gesunder, und ein Kranter erst recht. Ich pupte mich also in mein Hauskleid und wartete der Dinge, die da kommen sollten — eine Stunde lang, zwei Stunden . . . es ist unglaublich, wie rücksichtslos schlafende Männer sein können.

Endlich ein langgezogener Schluchsnarcher. — ein unruhiges Umherwälzen, ein, zwei „Donnerwetter", und schon stand ich am Krankenlager.

„Na, Mäme, wie geht's denn?" fragte ich so ungezwungen wie möglich.

„Danke, schlecht," Inurrte er ungemütlich und suchte vergeblich, seinem Körper eine Wendung nach rechts zu geben.

„Du hast nach dem Arzt geschickt?" forschte ich weiter.

„Ja, was sollte ich denn machen?" Er sah ordentlich blaß und abgemagert aus, „ich mußte doch wissen, was in dem Fuß steckt. Ist ja alles geschwollen und wird immer dicker. Und zwischen und rumoren tut's, daß mir schon einige Male Hören und Sehen vergangen ist. Vor lauter Schmerzen scheine ich dann eingenickt zu sein."

Das zweifelhafte Schnarchen nannte er ein „Einnicken", er bewegte sich immer noch in seinen alten Uebertreibungen! Auf solche Nebenblichkeiten legte ich aber in dieser bangen Minute kein Gewicht, sondern fragte todesmutig: „Und welche Diagnose hat der Arzt gestellt? Welche Krankheit hat dich überfallen?"

„Die Gicht!" kam es prompt zurück. „Morgen geht's los mit den Umschlägen, aber feste. Mindestens acht Tage Bettruhe, acht weitere Tage Gehversuche im Zimmer, dann vielleicht Wiederaufnahme der Arbeit."

„Was so der Arzt sagt, gilt nicht immer," suchte ich ihn zu trösten, innerlich aber sagte ich mir: ich habe ein Hausmittel, das stecke ich dir morgen in die Tasche des Weinkleides, und dann bist du in einigen Tagen wieder auf dem Damm. Am nächsten Morgen stand ich schon beim ersten Lichtstrahl auf und schlich mich davon. Neun frisch gefallene Kaskanien brachte ich mit nach Hause: drei Stüd für je ein Weinkleid. — oh, die würden den Gichtstiff schon in sich aufnehmen! Ohne daß jemand eine Ahnung hatte, praktizierte ich die segensreichen Früchte an ihre Bestimmungsorte.

— Über die Sache kam anders, schlimmer als ich erwartet hatte, so daß ich des öfteren bedauerte, den Wert meines Heilmittels nicht schon früher gekannt zu haben. Die Krankheit meines Mannes dauerte vierzehn Tage, drei Wochen . . . die Weine legten gar keinen Wert darauf, sobald wieder ihre Dienste aufzunehmen. Es wurden Gelatomben essigsaurer Thonerde gepfeift, Tinkturen von Spiritus-Kulvern geschluckt, die Gicht spottete allen Abwehrmaßnahmen.

Endlich aber, als sich das Wetter zum Besseren und Trostlichen wandte, zog die Besserung in das Schlafzimmer, und mein zum Steile abgemagerter Mann studierte wieder in den Stuben umher. Heute sollte nun die Generalprobe im Gestalt einer Ausfahrt unternommen werden. Mein Mann machte große Toilette: „Ein frisches Oberhemd! Sind Kragen und Strawatte zurechtgelegt? Meinen Stuhl! Meine Weinkleider!"

Es war ein Kommandieren wie bei einem General. Nachdem ich alles herangeschleppt hatte, reichte ich ihm die Pantalons, — etwas bedächtig steckte er seine Beine hinein, setzte sich noch einmal auf den Bettende und . . . frach, knirscht, knad. Während langte mein Mann in die hintere Tasche: er brachte die Reste einiger zerdrückter und zerquetschter Kaskanien hervor.

Welcher Esel hat sich denn diesen albernen Scherz gestattet! tobte er und warf die Stüde auf den Fußboden. Dann geleitete ich ihn hilfsbereit zur Droschke. Als die davongeroch war, und ich ihm die letzten Abschiedsgrüße nachgewinkt hatte, suchte „der Esel" die andern beiden Weinkleider hervor, nahm die sechs Kaskanien heraus und vernahrte diese in den tiefsten Tiefen des Weinkleides. Unsere Zeit ist für wirklich heilbringende Hausmittel noch nicht reif genug!

## Rufromanzen.

Was ist ein Ruf? Jedermann weiß darauf sicher eine der ungezählten scherzhaften Antworten zu geben, die überall im Schwange sind. Was kann ein Ruf für Folgen haben, ist eine andere Frage, die seltener gestellt wird. In Newyork ging eines Tages ein junges Mädchen ahnungslos eine belebte Straße entlang, als mit lebhaften Gebärden ein junger Mann sich ihr näherte und ihr, ehe sie sich's verah, einen herzhaften Ruf auf-

genkaut leit sich nicht davon abbringen und bestellte Moses op'n annern Tag wier. Am twedden Dag gaff et wier drei dröwer un Moses worde op den drüdden Dag bestallt. So gong dat widder. Am sehten Dag freeg Moses veer un et bleef nu noch de twintigste un leste Scholl dwer. Beilchenduht hadde gern den Rest of noch affolweert, ower he noch sid op den annern Dag verdrösten. Als he am siewenden Dag wier antrat, um sid den twintigsten optellen te loten un sienen suer verbeinten Brunen te halen, kam ehm Niegenlauf met'm wehleidigen Gesichte intiegen. „Ja, Maufes", meinte he, „do es us en ärgerlid Mallör passeert. Gistern Nacht es mie de Plaagliene stöhlen woren. Nu meit wi met dem twintigsten wachten, bis de Spighauwe se wier brengt. Kontrakt es Kontrakt!"

Beilchenduht het lange Tiet nohstroget, of sid de Plaagliene noch nicht wier funnen hadde, ower de Liene was futsch un bleef futsch un Moses het den Twintigsten sien Lewsdage nicht kriegen — un den Brunen of nicht, denn Kontrakt es Kontrakt, saggt Niegenlauf.

drückte. Bei seiner Vernehmung auf der Polizei, wohin der Uebeltäter sofort gebracht wurde, versicherte er, er habe die junge Dame irrtümlich für seine Schwester gehalten, die er seit Jahren nicht gesehen habe. Er entschuldigte sich angelegentlich, und seine Entschuldigungen wurden so gut aufgenommen, daß er schon in der folgenden Woche der jungen Dame seine Liebe gestehen durfte. Nun aber nahm die Sache eine üble Wendung. Schon bei seinem ersten Besuche im Hause seiner Geliebten erkannte ihn deren Vater als einen Schwindler wieder, der vor einigen Jahren seine, des Vaters Unterschrift auf einem Scheck gefälscht hatte, — und das eben geknüpfte Band ward jäh zerrissen. — In Sydney konnte einst ein galanter Fleischermeister namens Wind sich nicht enthalten, eine seiner Kundinnen zu küssen. Auch hier eilte die beleidigte Schöne sofort zum Rabi, und die Zeitungen brachten über den Fall spaltenlange Berichte. Für den Schlächtermeister hatte die Sache aber schließlich einen ganz unerwarteten Erfolg. Aus den Berichten entnahm nämlich eine Rechtsanwaltsfirma, die zum Sachwalter über den Nachlaß eines Bürgers von Sydney gesetzt war, daß Wind niemand anders als der von ihnen lange gesuchte Erbe war. Und so brachte denn dem liebebedürftigen Fleischer der gekohlene Ruß am Ende ein nettes Vermögen ein.

## C. Edison über seine neuesten Erfindungen.

In amerikanischen Zeitungen erschien vor kurzem die Aufsehen erregende Nachricht, daß Edison einen neuen Apparat erfunden habe, eine kunstvoll konstruierte Maschine zur Aufnahme lebender Photographien mit den natürlichen Farben. Der berühmte Erfinder hat sich nun zu diesen vorzeitig in die Öffentlichkeit gedungenen Mitteilungen geäußert: er arbeitet allerdings seit längerer Zeit an diesem Problem und hegt auch günstige Erwartungen, allein er ist noch weit davon entfernt, alle Schwierigkeiten überwunden zu haben. Zugleich sprach Edison voller Begeisterung von der neuen Maschine, die er nun vollendet hat und die eine Wiedergabe lebender Photographien mit dem gesprochenen Worte ermöglicht. „Man hat mehrfach behauptet, bereits Sprechmaschinen zu haben, die die lebenden Photographien begleiten und die zugleich die Mängel des Grammophons nicht besitzen. Aber diese Behauptungen waren nur von schlaun Geschäftsleuten und Kinematographenunternehmern in die Welt gesetzt; in Wirklichkeit stand hinter dem Vorhang ein Mensch, der zu den Bildern den Text sprach. Aber nun haben wir einen Apparat, der eine vollkommene Täuschung hervorbringt. Nun können wir ein ganzes Drama auch stimmlich reproduzieren. Die Stimmen klingen so ausgezeichnet, als ob man vor einer wirklichen Bühne säße. Auch Musik kann wiedergegeben werden. Dabei fehlt völlig der gepreßte, furrnde, unnatürliche Klang des Phonographen. Es klingt wie die Wirklichkeit. Wenn es uns nun noch gelingt, die Farben wirklich natürlich zu reproduzieren, dann haben wir alle Elemente des Schauspielers beisammen, die Sprache, die Gebärde und die Farbe. Das Kimmern, Prasseln und Knattern fehlt in diesen Sprechmaschinen und Kinematographen vollkommen."

## Nach dem Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund.

der in den nächsten Tagen erscheinen wird, hat der deutsche Kohlenbergbau von der Besserung, die sich auf den mannigfachen Gebieten des heimischen Wirtschaftslebens im Jahre 1909 vorbereitete, wenig verspürt. Das rührte unter anderem daher, daß seine Förderung im vorausgegangenen Jahre, in dem fast durchgängig ein schwerer Druck auf Handel und Gewerbe lastete, noch bedeutend gestiegen war; stellte sich doch die Gewinnung von Steinkohle im Jahre 1908 um rund 4 1/2 Millionen Tonnen und die von Braunkohle um reichlich 5 Mill. Tonnen höher, als im Jahre 1907. Die Förderung des Deutschen Reiches an Steinkohlen war im Jahre 1909 mit 148,9 Mill. Tonnen um rund 1,23 Mill. Tonnen größer als im Jahre 1908. Die Förderung von Braunkohle, die einen Umfang von 68,53 Mill. Tonnen erreichte, stellte sich um 919 000 Tonnen höher. Die Kohlerzeugung hatte zwar, wie im Vorjahre, unter dem schlechten Geschäftsgang des Eisengewerbes zu leiden; mit dessen Besserung im Laufe des Jahres erhoffte sie jedoch einen Aufschwung, so daß sie mit 21,41 Mill. Tonnen das vorjährige Ergebnis von 21,17 Mill. Tonnen um ein geringes übertraf. Dagegen hatte die Herstellung von Steinkohlenbriketts mit 3,91 Mill. Tonnen eine Abnahme um rund 80 000 Tonnen zu verzeichnen, während die Herstellung von Braunkohlenbriketts mit 14,83 Mill. Tonnen um 600 000 Tonnen größer war als im Jahre 1908. Der Verbrauch des Deutschen Reiches an Steinkohlen berechnet sich für das Jahr 1909, unter Vorausschlagung der Vorräte, auf 133,32 Mill. Tonnen, und blieb somit um ein geringes hinter demjenigen vom Jahre 1908 zurück, wo er 133,41 Mill. Tonnen betrug; an Braunkohlen ergibt sich ein Verbrauch von 75,59 Mill., gegen 75,38 Mill. Tonnen. Im Oberbergamtsbezirk Dortmund betrug die Belegschaft, einschließlich technischer Grubenbeamter, 340 567 (im Vorjahre 334 733), die Förderung von Steinkohlen 82 804 000 Tonnen (82 665 000 Tonnen), der Wert der Förderung 823 000 000 Mark (831 405 000 Mark). Die Kohlerzeugung des Bezirkes von 15 035 440 Tonnen blieb, wenn sie auch in der zweiten Hälfte des Jahres wesentlich stieg, hinter derjenigen des Vorjahres doch noch um 18 000 Tonnen zurück. Die Briketterzeugung ging von 3,336 Mill. Tonnen auf 3,208 Mill. Tonnen zurück. Bei obiger Gesamtförderung im Oberbergamtsbezirk Dortmund von 82,8 Mill. Tonnen Steinkohlen betrug die Gewinnung der im Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat vereinigten Zechen (einschließlich Zechen Rheinpreußen, die im Oberbergamtsbezirk Bonn liegen) 80 828 393 Tonnen; ferner übertraf die Förderung sämtlicher Zechen des Bezirkes Dortmund die Gewinnung der Syndikatszechen um 1 975 283 Tonnen, während sie im Jahre 1908 nur um 744 110 Tonnen größer gewesen war.

## Allerlei.

Die preußische Klassenlotterie blüht am 1. Juni auf ihr 100jähriges Bestehen zurück.

Für die Kieler Woche sind achtzig Yachten gemeldet, genau wie im Vorjahre. Beteiligt sind Deutsch-

land, Frankreich, Nordamerika, England, Rußland, Schweden, Holland, Ungarn und Oesterreich.

Erfolg eines Polizeihundes. Auf der Zuderfabrik Bentendorf zu Halle a. S. überraschte der Wächter zwei Personen bei Begehung eines Diebstahls. Einer der Spighuben feuerte auf den Wächter einen Schuß ab und verlegte diesen auch. Infolgedessen entliefen die Einbrecher. Auf Ersuchen schickte die Polizei den Polizeihund „Grell" nach Bentendorf, welcher nach erhaltener Bitterung sofort die Spur aufnahm und als einen der Täter einen Arbeiter aus Delitz a. B. ermittelte, welcher in der Zuderfabrik in Arbeit gestanden hatte.

So früh schon verdorben. In Seppensfeld in Mittelfranken wurde ein neunjähriger Bauernjunge festgenommen, welcher eingestand, eine Reihe von Brandstiftungen begangen zu haben.

An Vergiftung sind in Hergen am Züricher See 30 Personen erkrankt, was auf den Genuß von verdorbenem Schweinefleisch zurückgeführt wird. Ein 46jähriger Färber namens Weiß ist bereits gestorben.

Bei Reparaturarbeiten eines baufälligen Hauses in Neapel stürzte in der Parterrewohnung der Fußboden ein. Drei Frauen und zwei Kinder wurden von den Trümmern mitgerissen und unter ihnen begraben. Es besteht wenig Hoffnung, die Versütteten zu retten.

Vom Wahnsinn ergriffen, begann ein Küstler der Garnison Civitavecchia in Italien aus dem Rasenfenster auf die Straße zu schiefen und tötete eine Frau und ein Kind. Erst nach dem 10. Schuß wurde er von seinen Kameraden entwaffnet.

Die Cholera, die mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit in Süd-Rußland wieder ausgebrochen ist, greift schnell um sich und fordert viele Opfer. Auch in Petersburg ist die Seuche wieder ausgebrochen.

Wüste Erzesse gegen Juden. In dem rumänischen Orte Timowice in der Nähe der russischen Grenze fanden grobe Ausschreitungen gegen jüdische Händler statt, die auf dem Kirchweihmarkt ihre Waren feilboten. Gegen Abend fand das Publikum an, die Händler auszurauben. Die Juden setzten sich zur Wehr und es kam zu einer wilden Schlägerei, in deren Verlauf vier Juden getötet und 21 verwundet wurden. Die Polizei schritt ein und nahm die Täter fest.

Vom Zopf in China. Der Vizekönig von Kanton hatte mit Rücksicht auf die in letzter Zeit immer mehr um sich greifende Unsitte, die toten Chinesen ihrer Zöpfe zu berauben und mit letzteren einen schwunghaften Handel nach Paris zu betreiben, auf diese Grabschändung die Todesstrafe gesetzt.

Prinz Friedrich Karl von Preußen, der am 15. Juni 1885 plötzlich starb, war in den letzten Jahren seines Lebens mit dem Hofe stark zerfallen. Er fühlte sich zurückgesetzt und glaubte, daß den Verdiensten, die er sich als Heerführer in drei siegreichen Kriegen erworben hatte, nicht genug Anerkennung gesollt würde. Diese Auffassung spricht auch aus einigen Briefen des Prinzen, die seinen zur Verteilung gelangten. In einem dieser Briefe berichtet der Prinz seinem Vater, dem Prinzen Karl von Preußen (Bruder des alten Kaisers), über militärische Übungen und Manöver am Rhein und schreibt u. a. wörtlich: Die Rüstigkeit des Königs und sein ungeschwächtes Interesse an hundertmal Gesehenem waren sehr auffallend. Er war gnädig und gütig nach jeder Richtung, nur nicht gegen den Schreiber dieses; hatte kein Wort der Erinnerung dafür, daß auch ich 11 Jahre das dritte Korps und daß ich siegreich durch drei Feldzüge führte. Für die Kaiserin Augusta, die schließlich recht übel ausfiel, waren viele, zu denen ich natürlich gehörte, — Lust. — Prinz Karl machte zu diesen Vorwürfen die kurze eigenhändige Randbemerkung: „Wie immer, Friß Karl aigriert und piquiert gegen den Kaiser!"

Die Brautwerbung des Zahnoperateurs. Wir lesen in der „Welt am Montag": Heiratslustige Jungfrauen und Witwen wurden vor einigen Wochen in nicht geringer Aufregung verlehrt durch folgendes verlodendes Inserat in einem Berliner Blatt:

Heirats-Gesuch! Herr, 35, gesund, stattlich, sehr gutes Einkommen, später größeres Vermögen, akademisch gebildet, völlig alleinlebend, wünscht nettes Mädchen, junge gebildete Witwe, zur Frau. Bedingung: Freundliches, heiteres, liebes Wesen, Lust zur Häuslichkeit. Konfession, Vermögen Nebensache. Vermittlung durch Eltern, Vormund, Verwandte angenehm. Berufsmäßige Vermittlung verboten. Anonyme Zuschriften gestattet. Antwort nicht vor acht Tagen. Briefe gesichert. Discretion verlangt und zugesichert. Offerten unter Postlagerkarte Nr. 13, Berlin W. 50.

Sei, wie beileben sich die Vieblischen, ihre Offerte in rosa Kuvert abzulenden. Die Folge war aber eine entsetzliche ungewöhnliche. Sie bestand in einem Brieflein folgenden Inhalts:

„Meine Gnädigste! Es ist mir unmöglich, auf Grund der unzähligen auf mein Inserat eingegangenen Briefe, dieselben eingehend und ausführlich zu beantworten. Ich füge aus diesem Grunde meine Geschäftskarten bei, es Ihnen überlassend, ob Sie mich in meinen Sprechstunden aufsuchen wollen oder nicht. Sehr freuen würde es mich, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, und hatte ich es für die beste und diskreteste Gelegenheit, wenn Sie mich annehmend zwecks Konfultation oder Behandlung aufsuchten. Wenn es Ihnen bei persönlichem Bekanntwerden angenehm ist, so können Sie mit immer noch den eigentlichen Zweck Ihres Besuches zu erkennen geben. Eine ausführliche Korrespondenz, sowie ein Zusammenreffen außerhalb meiner Praxis ist bei meiner angestregten, regen Tätigkeit zunächst ein Ding der Unmöglichkeit. In der Hoffnung, Sie recht bald kennen zu lernen, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung als ihr ganz ergebener

Professor M. . . . ."

Dem originellen Brautwerbe-Brief entfielen zwei Geschäftskarten, auf denen sich der Herr Professor („de la Republique francaise") als Zahnoperateur und Bästerverhöner empfiehlt. Da eine Wahl demjenigen, den sie zu heiraten wünscht, nicht gut beim ersten Besuch gleich eine uneheliche Bäste offerieren kann, bleibt den heiratslustigen Weibchen, die auf „Frau Professor" reflektieren, nichts weiter übrig, als einen Zahn auf dem Altare der Liebe zu opfern. Mindestens einen!

entgangen: Der festende kleine Finger an der rechten Hand! es eigne sich sehr gut ein leeres Zigarrenstücken, das gestrichen oder mit buntem Papier beklebt wird. In dieses legt man drei Windbeutelstücke von verschiedenem Inhalt: „Donnerwetter!" „entfuhr es mich!" „Sich hatte nur. Sie mit off dem Unikum."



„Nun schon wunderst dich im green und megar, denn der würdige Trant von lo garter Dammhant geredet wirt.“ Schmuggel der gemiddete Dberk. Er sit ein beponderer Gleiching der jungen Wadchen und sebe sit eirig beniidit, ihm etwas dngute zu thun.

„Nadher haben meine jungen Grendinnen auf ihr Zueginnen nissen, die Wirt soll spielen, dann wirt auf dem Wloole gefangt — oder Laufspiele — was ihr wollt.“

„Nder „Dntel Dberk“ muh mitfischen, sonst sit es nur der halbe Spab, ja, bitte, bitte!“ farnelndet der Jngelidde Dammengter.

Fluss, zwei, drei Zimte, ihm wie eine Gemme, steht mit dem pulkenden Meerf schon wieder am flüßig, noch ehe der behrftige Meerer sich recht belohnen. So vergehen die Stunden unter frühlichem Geden, Zimte ist unerfchplich im ausseren neuer, hülfepetig die Spiele, und als die fied dem flüßen zugewandte Sonne maht, daß jedes Vergnügen einmal ein Ende nehmen muß, gelling, es dem Oberst nur mit Mühe, seine Schar zu sammeln.

(Fortsetzung folgt.)

*Telling.*

Günoreste von E. Metton-Buegel.  
Autorisierte Uebersetzung von Gise Rudwi

Nebst diesen die Gessungsbewegung nicht an der Straße, nur ihm mit offener Stirnen zu empfangen. Den Mediation zur Mediation benutzte er gelegentlich mit seinen Gesprächsgegenständen in der Hand. Schließlich war er sehr ohne feste Einstellung bei dem „Abbau“ der „Gedank“ als gelebte Erfahrung mit Mediation untergenommen. Abordnung der Familie er über einen großen Teil, der ihm in der Familie gut bekommen betreiben konnte.

Da viele Zeit vergangen umgeben in Wäldern, die Beschäftigten mit der englischen Regierung zur Folge hatten. Jedermann war gespannt auf das Gelingen, denn der Gesellschaftsleiter des Missionsvereins, Lord Milford, verweigerte jede verlangte Missionen und ließ alle Geldsummen abgeben.

Es war der Mann vieler fabelhaften Geschichten, eine Unternehmung mit Lord Milford zu erreichen. Die Föhrer dachte Tag und Nacht darüber nach. Es mußte ihn gelingen, jemand ausfindig zu machen, der mit Lord Milford befreundet war, und diesen jemand dann genau zu beobachten. Zum Glück seiner Fortschrittlichen Schicksale trieb er sich den ganzen Tag herum, bis er den Mann gefunden hatte, den er suchte, verdächtig gebildet. Es war ein Unterstaatssekretär, Genob, der mit Milford auf sehr vertraulichem Fuß stand.

vorher machte die Veranstaltung eines Beschlusses doch noch, der ihm schliesslich die mündlich überlieferten Mährten zum bestmöglichen Nutzen anzuverwandeln, wie ein gelehrter Schatzkammerbesitzer es, Probe abzugeben. Er leitete sich als Comandant und begab sich zum Hofschatz. Hier erbat er Vater, seinem Bekannten, in den Mährten

„Gut, das ist Ihnen recht, das werden wir auch so zu thun haben, das ist Ihnen recht.“

„Gut, gut“, bemerkte der Staatssekretär, „Sie haben mich recht sehr unterhalten während der Fahrt, aber ich sehe doch keinen Grund, warum ich Sie nicht jetzt der Politik übergeben sollte.“

„Sie wollen Sie nicht?“ fragte Gladstone.

„Gut, das ist's: Siehe aber Sie!“

„Gut“, murmelte Gladstone nachsinnend.

„Dahin mit's. Sie haben meinen Freund Con- noch vollständig wiedergegeben, aber etwas ist Ihnen

☐ **RESEARCH**  
☐ **TECHNOLOGY**  
☐ **MARKETING**